

DER FREIWILLIGE

Militärgeschichte, Aktuelles, Truppenkameradschaften, Buchvorstellungen, Suchdienst, Brauchtum

49. Jahrgang | Heft 2 | Februar 2003 | Preis 3,30 Euro

Aus dem Inhalt:

Gebirgsjäger der 7. SS-Freiwilligen-Gebirgsdivision „Prinz Eugen" im Gebirge des Balkans.



Die Fahne der Aufklärungsabteilung der Division „Das Reich“ 1941, mit Fahnenträger (siehe Ringkragen) und Fahnenbegleiter.

P. Thor

Stalingrad

In diesen Tagen jährt sich die Kapitulation der deutschen 6. Armee in Stalingrad 1943. Am 2. Februar 1943 gaben die letzten Kämpfer in der Eiswüste der Ruinenstadt an der Wolga den Kampf auf.

Stalingrad ist in der Kriegsgeschichte zum Synonym für die Kriegswende des 2. Weltkrieges geworden. Mit Sicherheit zu Unrecht, denn zwar war der Verlust der 6. Armee unbestritten eine Katastrophe und moralisch für Deutschland von großer Bedeutung, eine beweisbare Kehrtwendung im Kriegsverlauf bedeutete die verlorene Schlacht jedoch nicht. Im Gegenteil, durch das ungeheure Opfer der 6. Armee wurde die gefährdete Front im Südabschnitt der Ostfront stabilisiert und es entstand nicht das drohende große Loch, durch das die Sowjettruppen nach Westen vordringen konnten.

Wenn wir dem Opfer der 6. Armee gedenken, kann dies auch nicht im geringsten Ansatz dazu führen, daß stille Kämpfertum und die übermenschlichen Leistungen aller dort beteiligten Einheiten hinreichend zu würdigen.

Daß Stalingrad als Wendepunkt des Krieges betrachtet wird, liegt u.a. in der Auffassung der Sowjetunion begründet, für die die Stadt, die den Namen des roten Diktators trug, sicher von größter Bedeutung war. Das alte Zarizyn hatte nach dem bolschewistischen Bürgerkrieg den Namen Stalingrad erhalten. Der Namensgeber war daher 1942 verständlicherweise wild entschlossen, diese Stadt um jeden Preis gegen die Deutschen zu verteidigen. „Wir werden Stalingrad halten oder dort sterben", lautete daher die Aussage eines Generals der Roten Armee im September 1942. Im Falle Stalingrads verwarf Stalin das Prinzip der vorher praktizierten elastischen Verteidigung, mit dem Zurückziehen größerer Truppenverbände. Er wollte die Stadt um jeden Preis verteidigen.

Entgegen der heute nur zu gerne heruntergeleierten Phrasen, wonach Hitler entschlossen gewesen sei, Stalingrad zu erobern, um ein politisches Zeichen zu setzen, ist festzustellen, daß er ursprünglich genau das Gegenteil wollte. Noch im April 1942 sagte er, daß ihm die Zerstörung des gewaltigen Industriepotentials Stalingrads genüge, er aber nicht unbedingt die Eroberung der Stadt anstrebe. In einer späteren Weisung taucht dann die Besetzung der Stadt auf.



Pak und Flak sichern eine der westlich Stalingrad genommenen Höhen, 1942.

Am 2. September 1942 erreicht die Deutsche Wehrmacht die Stadt Stalingrad und vereinigt sich auf den die Stadt umgebenden Höhen mit der 6. Armee und der 4. Panzerarmee.

Stalingrad liegt mit dem Rücken zur Steppe und erstreckt sich längs der gewaltigen Wassermasse der Wolga. Steil fallen die Ufer ab, was den Verkehr zwischen Stadt und Fluß behindert, aber gleichzeitig einen toten Winkel gegen direkten Beschuß schafft. Der Stadtkern mit dem Roten Platz senkt sich in Treppenfluchten vom Mamaihügel bis zur Anlegestelle der Fähre an der Wolga. Das riesige Industriegebiet der Stadt schließt sich im Norden an. 50 Kilometer lang ist die Kette von Wohngebieten, Industrieansammlungen, während die Breite des Stalingrader Gebietes nur drei Kilometer beträgt.

Mitte Oktober 1942 hatten die Deutschen erhebliche Teile des riesigen Stadtgebietes nach schweren Kämpfen eingenommen. Die Sowjets hielten nur noch einen Teil der Industrieviertel im Norden und den unteren Teil der Uferböschung im Stadtkern. Etwa neun Zehntel der Stadt hielt die Deutsche Wehrmacht somit in ihrer Hand.

Der deutscherseits fast nur von Hitler erwartete Gegenangriff der Sowjets traf die bis Woronesh führende Flanke, deren Schwäche bekannt war, da sie auf 400 Kilometer Länge von drei Armeen aus Italienern, Rumänen und Ungarn gebildet wurde. Diese Flanke griffen am 19. November sowjetische Panzerverbände an und stießen tief durch. Besonders die schlecht ausgerüsteten Italiener ließen sich auf einen Kampf meist erst gar nicht ein und flohen. Die Verbündeten gerieten in Auflösung. Zeitgleich griffen die Sowjets südlich Stalingrad an, erreichten Kalatsch, sperrten die Hauptverbindungslinie über den Don, die für die Versorgung der 6. Armee in Stalingrad von größter Bedeutung war. Nun hatte sich die Lage der Armee dramatisch geändert, sie war eingeschlossen. Die russischen Verteidiger wurden über die Wolga zu versorgt.

Bereits zu dieser Zeit wurde von Generaloberst Paulus die Frage des Ausbruchs erörtert, was jedoch sein Chef Schmidt ablehnte, da er napoleonische Folgen im winterlichen Rückzug befürchtete. Paulus hatte eine klare Lagebeurteilung abgegeben und wußte, welche Mengen an Versorgungsgütern die Armee brauchte. Sein Zaudern begann, er erbat sich lediglich vom Führer Handlungsfreiheit.

Ab 23. November 1942 wurde die Besatzung Stalingrads durch die Luft-



Luftwaffe und Artillerie kämpfen sowjetische Stellungen an der Südfront Stalingrads nieder. Panzergrenadiere auf SPW setzen sofort zum Durchbruch nach.

waffe versorgt. Bis zum 31. Januar 1943 verliert die Luftwaffe dabei 488 Maschinen und über 1.000 Menschen. Die Leistungen der Transportflugzeugbesatzungen reihen sich würdig in das Heldenepos der Stalingrad-Kämpfer ein. Bei Eiseskälte, Schneetreiben starten sie, um ihren eingeschlossenen Kameraden dringend benötigte Verpflegung, Medikamente, Munition und Winterbekleidung zu bringen. Auf dem gefahrvollen Rückweg werden Schwerverwundete mit hinausgeflogen. Etwa 47.000 Menschen werden dadurch durch Tod oder sowjetischer Gefangenschaft bewahrt. Die Leistungen der Piloten sind bewunderungswürdig, über tief gestaffelte russische Flakstellungen, in Gefahr, ständig von russischen Jägern überfallen zu werden, fliegen sie hinein und hinaus. Selbst als die Landebahnen der Flugplätze schon unter Beschuß der Russen liegen, starten und landen die Transportflieger.

Wer weiß später noch von den menschlichen Tragödien zu berichten, die sich tagtäglich dort abspielten? Wieviel stilles Heldentum muß wohl jener schwerverwundete Grenadier in sich getragen haben, der ausgeflogen werden sollte, aber der von dem Flug zurücktrat, um einem älteren Familienvater die Möglichkeit des Ausfliegens zu geben?

Dennoch gelingt es den tapferen Fliegern nicht, die erforderliche Menge an Verpflegung in den Kessel zu fliegen, die die Armee braucht. Nach Weihnachten mußte die Brotration im Kessel von 200 auf 100 Gramm herabgesetzt werden.



Einer aus Stalingrad: Josef Röder, Obergefreiter in der 3./Panzerjägerabteilung 179 – 44. Inf. Div. Ritterkreuz am 19. Januar 1943 als Richtschütze an einer Pak. Gefallen am 26. Januar 1943 in Stalingrad.

Als die Flugplätze Gumrak und Pitomnik nicht mehr zu halten waren, brach die Luftversorgung der Stalingradkämpfer zusammen. Nur noch am Fallschirm konnte Verpflegung abgeworfen werden.

Ein Entsatzversuch der 4. Panzerarmee unter Generaloberst Hoth schlug nicht durch, obwohl er sich nahe an die eingeschlossenen Stalingrad-Kämpfern durchgeschlagen hatte. Paulus trat ihm nicht entgegen und erteilte auch keinen Ausbruchsbefehl.

Voller Verzweiflung gingen die Kämpfe in den Ruinen der Häuser, Fabriken und Montagehallen weiter. Nur noch für Motorräder stand Treibstoff zur Verfügung, die Brotration sank auf 75 Gramm. Doch die Moral und Widerstandskraft der ausgemergelten, abgekämpften Soldaten blieb bewundernswert hoch.

Am 10. Januar 1943 stürmen sechs (!) sowjetische Armeen gegen die in Eis und Kälte liegende, zusammengeschmolzene 6. deutsche Armee an. Allein im Bereich der 65. sowjetischen Stoßarmee schossen 7.200 Geschütze und schwere Granatwerfer auf einen nur 12 Kilometer breiten deutschen Frontabschnitt. Auf jedem Kilometer hatten die deutsche Verteidiger das Feuer aus 600 Geschützen zu ertragen!

Ein wichtiger Punkt war das sowjetische GPU-Gebäude in der Stadt. Um diesen Gebäudekomplex, auf mehrere hundert Meter zusammendrängt, hißten deutsche Soldaten darauf die deutsche Fahne. Auch ohne Nachschub an Munition, ohne weitere Nahrung und Medikamente kämpften sie verbissen weiter, zum Schluß nur noch mit dem Spaten und den blanken Waffen. Am 31. Januar 1943 sprengten die Deutschen das Gebäude. Unter den Trümmern und unter ihrer Fahne liegen sie dort.

Die deutsche 6. Armee hat in Stalingrad sechs sowjetische Armeen gebunden, die ansonsten an anderen Frontabschnitten verfügbar gewesen wären. Im Zeitraum vom 4. bis 9. Januar 1945 muß der STAWKA sogar neun weitere russische Großverbände heranführen.

Die Sowjets planten, innerhalb einer Woche den Kessel zu vernichten. Aber bis zum 16. Januar 1943 schaffen sie es nur, den westlichen Teil des Kessels zu erobern. Sie erlitten dabei schwerste Verluste, denn die Deutschen verteidigten jede Ruine bis zum äußersten. Ein Zeichen für die hohe Moral der eingeschlossenen Deutschen läßt sich daran erkennen, daß relativ wenige Soldaten

in russische Gefangenschaft gerieten. Die 7.000 Gefangenen, die die Sowjets bei der Vernichtung des Kessels bis zum 16. Januar 1943 machen, gehörten zur 20. rumänischen Division.

Am 26. Januar 1943 vereinigen sich die Sowjets am Mamaihügel und trennen den Kessel damit in zwei Teile. Einer der zahlreichen Höhepunkt an unentwegten, nie entschiedenen Kämpfen war das Traktorenwerk, wo die Männer des XI. Armeekorps unter General Strecker bis zum Letzten kämpften. Egal wie oft die russischen Panzer in die riesigen Montagehallen eindrangen, sie wurden immer wieder hinausgeworfen oder vernichtet.

Am 23. Januar 1943 stellt die 1. Panzerarmee, die aus dem Kaukasus gekommen war, die Verbindung zur 4. Panzerarmee südlich Manytsch her.

Der Endkampf in den zahlreichen Widerstandsnestern in der eisigen Ruinenwüste Stalingrad neigte sich seinem Ende entgegen. Doch selbst der sowjetische Gegner ist vom Widerstand der Deutschen beeindruckt.

146.300 deutsche Gefallene wurden nach den Kämpfen von den Sowjets gefunden und verbrannt. Von den einstmals 300.000 deutschen Soldaten der 6. Armee gehen die Überlebenden 90.000 in sowjetische Gefangenschaft. Nur 6.000 von ihnen sahen, teilweise nach 12-jähriger Gefangenschaft, ihre Heimat wieder.

Der Sinn Stalingrads

Was war der Sinn des Ausharrens in Stalingrad? Die deutsche 6. Armee band dort einen starken Gegner, der mit mehr als sechs Armeen an der Stadt festlag. Durch das heldenhafte Aushalten in der Stadt wurden vier deutsche Armeen im Kaukasus (1. und 4. Panzerarmee, 17. Armee, 4. rumänische Armee) vor der drohenden Einkesselung und Vernichtung bewahrt. Obwohl die Schlacht von Stalingrad ein Sieg der Roten Armee war, war es zugleich eine operative Niederlage für sie, denn mit der Kraft von vier sowjetischen Armeen wäre es den Russen möglich gewesen, auf den Flaschenhals von Rostow am Don vorzustoßen und ihn zu schließen. Das hätte die Einkesselung des gesamten deutschen Südflügels der Ostfront bedeutet, die dadurch wohl zusammengefallen wäre. Sie hätten mit zwei Armeen den Ring um Stalingrad geschlossen halten und die deutsche Besatzung aushungern können.



Vor 60 Jahren – Stukaangriff auf Stalingrad. Aufnahme entstand auf einem vorgeschobenen Gefechtsstand eines Fliegerkorps.

Stattdessen verbissen sie sich in blutige Straßen- und Häuserkämpfe, die auf beiden Seiten unglaublich hohe Blutopfer erforderte.

Damit hat das Opfer der 6. Armee in Stalingrad einen Sinn. Sie gaben ihr Leben, um zahlreichen, größeren Einheiten das Leben zu ermöglichen. Somit ist dieser Kampf an der Wolga ein an Tragik aber menschlicher Größe unermeßliches Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Heeres.

Der Untergang der 6. Armee im Januar und Februar 1943 sollte heute Anlaß sein, um als Gedenktag, als Tag der Erinnerung, betrachtet zu werden.

Wenn wir unseren gefallenen und vermißten Soldaten einen Platz in unserer Erinnerung einräumen, holen wir sie nachträglich heim. ■



Einer der 6. Armee: Oberleutnant Willi Weiß, Stab/Art. Rgt. 83 der 100. Jägerdivision, kämpfte bis 30. Januar 1943 in Stalingrad-Mitte. Danach wurde er bis 1955 in sowjetischer Gefangenschaft festgehalten.



Ein Offizier mit seinen Grenadieren hinter einem Kamin in der Geschützfabrik „Rote Barrikade“ in Stalingrad.

Bundestagspräsident Thierses „Nazi-Briefe“

Am Volkstrauertag gedenken die Menschen in Deutschland den Toten des Krieges, des alliierten Luftkrieges über Deutschlands Städten und den Opfern der Vertreibung aus Ostdeutschland.

Der aus Ostdeutschland stammende Bundestagspräsident Wolfgang Thierse von der SPD bewies den Geist der derzeit herrschenden politischen Klasse dadurch eindrucksvoll, in dem er bei der zentralen Veranstaltung zum Volkstrauertag im Reichstag verhinderte, daß einige der letzten Feldpostbriefe der totgeweihten Soldaten aus Stalingrad verlesen wurden. Thierses Begründung machte einen sprachlos: Es seien **„Nazi-Briefe“.**

Diese Briefe sind in die Sinfonie „Stalingrad“ des französischen Komponisten Lemeland integriert. Entsetzt über das Geschichtsverständnis Thierses, verzichtete der Komponist auf seine Teilnahme.

Bereits am 19. November 1998 wurde diese Sinfonie in Koblenz uraufgeführt. Am 14. Mai 1999 führte das Wolgograder Philharmonische Orchester die Sinfonie mit den Brieftexten in Rußland auf, als der deutsche Soldatenfriedhof im früheren Stalingrad eingeweiht wurde. Die russischen Zuhörer hatten die Briefe in russischer Übersetzung in den Händen. Nirgendwo gab es in den russischen Zeitungen deshalb herabsetzende Kommentare.

Dazu bedurfte es erst eines Wolfgang Thierse, einem der höchsten Repräsentanten dieses Staates.

Der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge und der französische Komponist Lemeland waren sich sicher, daß diese Sinfonie auch für die offizielle Gedenkveranstaltung zum 60. Jahrestag der Schlacht um Stalingrad von einem Musikkorps der Bundeswehr problemlos aufgeführt werden könnte. Doch dann kam Thierse.

Obwohl die zur Sinfonie gehörenden Briefe keinen nationalsozialistischen Unterton enthalten, verbot Thierse ihre Verlesung mit dem Hinweis, es seien **„Nazi-Briefe“.**

Der französische Komponist Lemeland war völlig verständnislos, angesichts dieser Verunglimpfung: „Deshalb kann ich nicht verstehen, wo aus den Briefen aus Stalingrad Nazi-Propaganda sprechen soll! Das sind die Briefe von Menschen, die vom Krieg verschlungen wurden.“

Durch sein Treiben beleidigt Wolfgang Thierse das Opfer von Hunderttausenden deutschen Soldaten, die in Stalingrad ihr Leben gaben. Gleichzeitig macht sie Thierse aber noch dazu verächtlich, indem er ihre letzten Nachrichten an ihre Frauen und Kinder, an ihre Eltern und Geschwister als **„Nazi-Briefe“** bezeichnet.

Jedoch ist die Geschichte gütig. Bevor ein Wolfgang Thierse begraben sein wird, werden die Menschen ihn vergessen haben. Das Opfer der Hunderttausende von Soldaten, die als Deutsche in Stalingrad ihr Leben für ihr Land und ihre Familien opferten, wird aber noch in der Erinnerung fortleben. ■

P. Thor

Zweifel an schnellem Erfolg im Irak-Krieg

Monatelang bereitete US-Präsident Bush den Angriff auf den Irak vor. Monatelang versuchten die USA die Welt davon zu überzeugen, daß von der Militärmacht des Irak große Gefahr ausgeht.

Ausgerechnet US-Militärfachleute wiesen kürzlich auf die große Gefahr dieses Krieges hin. Während viele US-Militärs sich seit dem Krieg gegen die Taliban in Afghanistan sicher wiegen, daß mit überlegener Feuerkraft innerhalb weniger Wochen ein feindliches Regime besiegt werden könne, glauben sie, daß der Irakkrieg in nur zwei bis vier Wochen gewonnen würde.

Eine Studie der Hochschule für Kriegsführung der US-Armee warnt vor falschen Schlüssen aus dem Afghanistan-Erfolg und prophezeit, daß der Irak aus den Fehlern des Golfkriegs von 1991 gelernt hat und den USA empfindliche Verluste drohen.

Der Studie liegt die Annahme zugrunde, daß bei einer amerikanischen Irak-Invasion – anders als in Afghanistan – sowohl der Einsatz von lasergesteuerten Präzisionsbomben, als auch die Nutzung regimekritischer Kämpfer wenig aussichtsreich sind. Verbündete innerhalb des Irak seien kaum vorhanden – für die USA schon gar nicht – und in den großen irakischen Städten sei anders als in der kuwaitischen Wüste wegen der Gefahren für die Zivilbevölkerung die Nutzung selbst von modernsten Bomben riskant.



SS-Führer bei der Befehlsausgabe vor eigenem Gegenstoß im Winter.

Die von Präsident Bush und seinen Mitstreitern wiederholt geäußerte Hoffnung, die Mehrheit der irakischen Armee werde nach Beginn der Kampfhandlungen schnell die Waffen niederlegen, wird sehr kritisch betrachtet. Nicht nur die Republikanischen Garden, rund 75.000 Mann, gelten als loyal und gut ausgebildet.

Bei den zum Krieg entschlossenen Kreisen sorgte die Veröffentlichung dieser Studie für Aufregung.

Schließlich arbeiteten das US-Verteidigungsministerium monatelang intensiv daran, der kritischen Öffentlichkeit den raschen Erfolg eines Angriffskrieges gegen den Irak möglich erscheinen zu lassen.

Zu den Akten gelegt wurde die US-amerikanische Idee, mit einem „Büro zur strategischen Einflußnahme" durch geheime Maßnahmen die öffentliche Meinung in befreundeten, aber einem Irak-Krieg skeptisch gegenüber stehenden Nationen, wie Deutschland, zu beeinflussen, sprich zu manipulieren. Psychologische Kriegführung gegenüber einer angeblich befreundeten und verbündeten Nation.

Gleichzeitig jedoch wurde eine Sonderabteilung im Pentagon personell verstärkt, deren einzige Aufgabe die Gewinnung von Informationen ist, um eine präventive Aktion gegen Saddam Hussein zu rechtfertigen.

Der Grund ist Regierungskreisen zufolge sehr peinlich: Der Geheimdienst CIA hat es bisher nicht geschafft, schlüssige Beweise für eine Kooperation des Irak mit der Terrororganisation El Kaida zu gewinnen.

Britische und amerikanische Flugzeuge bombardierten bereits Ende Dezember irakische Kommando- und Kontrollzentren in der südlichen Flugverbotszone. Die Angriffe seien „in Selbstverteidigung" erfolgt, teilte das US-Zentralkommando mit. ■

kurz und bündig

Frau Roth singt nicht

Auf eine Anfrage, warum Claudia Roth von den Grünen die Nationalhymne nicht mitsinge, ließ Roth durch Mitarbeiter Ali Mahdjoubi antworten: „Weil ich die Nationalhymne nie gesungen habe".

AOL gegen Heimat

Der amerikanische Weltnetzanbieter AOL hat das Wort Heimat im Wörterbuch nicht verzeichnet, weil „negativ belastete Ausdrücke, die mit Faschismus und Krieg assoziiert werden, in förmlichen Schriftstücken unangebracht sind." Wir sehen daran, mit welchem Kampf gegen Begriffe, die in unserer Identität fest verwurzelt sind, vorgegangen wird. Bei der zweifelhaften Qualität der im Weltnetz gebotenen Wissenskost verwundert das nicht. Jedoch muß man das Internet nicht nur durch AOL nutzen.

Anti-Wehrmachtsausstellung in Chemnitz

Nachdem die verleumderische Anti-Wehrmachtswanderschau im Dezember im luxemburgischen Esch an der Alzig zu sehen war, was die Luxemburger weitgehend uninteressiert ließ, wird sie nun im sächsischen Chemnitz gezeigt.

Am 8. Februar findet dagegen eine Demonstration statt.

Alkohol – eigentliches Rauschgift

Marion Caspers-Merck wurde von der Bundesregierung zur Drogenbeauftragten ernannt. Den bisherigen Nationalen Rauschgiftplan gedenkt sie durch einen Aktionsplan Drogen und Sucht zu ersetzen. Hauptaugenmerk will sie auf Tabak und Alkohol legen, die für Caspers-Merck die „eigentlichen Rauschgifte" sind…

Weihnachtsbotschaft Husseins

Haben Sie die Weihnachtsbotschaft von Saddam Hussein gehört?

Er erklärte darin u.a., daß der Irak zur Zusammenarbeit mit den Rüstungskontrolleuren weiterhin bereit sei. Die von den USA gelenkten Medien haben diese wie auch weitere Erklärungen Husseins verschwiegen.

Der Irak warf daraufhin den USA mangelnde Pressefreiheit vor.

Mein Kampf

Mit ausführlichen Zitaten aus Hitlers „Mein Kampf" bewarb sich der Kölner Autor Rainer Popp um Aufnahme in die CDU, SPD, CSU und FDP.

Er wollte prüfen, ob etablierte Parteien „einen Mann wie Hitler aufnehmen" würden. Die erwähnten Parteien freuten sich über ihr neues Mitglied. Der Geschäftsführer der CDU in Köln, Max Motek, antwortete ihm: „Mit Ihren Ansichten sprechen Sie mir voll aus der Seele; zumal diese doch auch den Realitäten entsprechen. Ich freue mich sehr über ihre Absicht, der CDU Deutschlands beizutreten."

Arne Hakon Thomassen und Geir Brenden

Norwegische Schi-Jäger

Ab dem 30. November 1939 kämpfte das kleine Finnland gegen die scheinbar übermächtige Sowjetunion. In den Wintertagen Anfang des Jahres 1940 meldeten sich 1.531 Norweger freiwillig, um dem finnischen Volk in diesem Krieg beizustehen. Etwa 300 Norweger nahmen in den letzten Tagen des Winterkrieges am Kampf gegen die Sowjetrussen teil, der mit der Kapitulation Finnlands am 13. März 1940 endete. An der Seite Finnlands standen auch norwegische, schwedische und dänische Freiwillige im Kampf gegen die sowjetischen Invasoren.

Die Norweger kehrten nach Einstellung der Kämpfe in ihre Heimat zurück.

Im April 1940 besetzte die Deutsche Wehrmacht Norwegen, wobei sie den Engländern zuvorkam.

Am 12. Januar 1941 hielt Norwegens NS-Führer Vidkun Quisling eine Rundfunkansprache an sein Volk, in der er an die norwegische Jugend appellierte, Schulter an Schulter mit dem neuen Deutschland zusammenzustehen und sie dazu aufrief, sich freiwillig zur Waffen-SS zu melden.

Am 30. Januar 1941 war eine große Anzahl Norweger im Hippodrom von Oslo zusammengekommen, um dem Reichsführer SS Heinrich Himmler zuzuhören, der zu den ersten norwegischen Freiwilligen sprach. 300 Norweger waren dem Aufruf und der Stimme ihres Gewissens gefolgt und hatten sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet. Sie kamen in die SS-Regimenter „Nordland“, „Westland“ und „Germania“, die alle zu der neuaufgestellten motorisierten SS-Division „Wiking“ gehörten, der ersten aus europäischen Freiwilligen bestehenden Division.

Nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges am 21. Juni 1941 erklärte am 26. Juni 1941 auch Finnland der Sowjetunion den Krieg. Am 29. Juni 1941 verlas der Reichskommissar in Norwegen, Joseph Terboven, den Aufruf zur Gründung der Freiwilligen-Legion Norwegen. Diese Einheit sollte gründlich ausgebildet und nur unter norwegischer Führung stehen. Ein wichtiges Motiv für die 1.200 Norweger, die sich zur Freiwilligen-Legion Norwegen meldeten, war, an der Seite der Finnen in Finnland gegen den Kommunismus zu kämpfen.

Sorgfältig erfolgte die Ausbildung und Aufstellung der Einheit ab Mitte 1941. Doch anstatt in Finnland, sollte der Einsatz der Norweger an ganz anderer Frontstelle erfolgen.

Durch den Druck der Sowjets im Raum Leningrad (St. Petersburg) war es deutscherseits dringend erforderlich, Anfang 1942 weitere Verstärkungen dort einzusetzen. So kam es, daß die Freiwilligen-Legion Norwegen im Februar 1942 nahe der Vororte von Leningrad eingesetzt wurde. Dort wurde sie der 2. SS-Infanteriebrigade (mot.) unterstellt, bei der sie bis Frühjahr 1943 im Einsatz bleiben sollte.

Die Freiwilligen-Legion Norwegen kam niemals nach Finnland. Dennoch gab es in Norwegen zahlreiche junge Norweger, die weiterhin ihrem finnischen Brudervolk in seinem Kampf gegen die Sowjetunion zur Seite stehen wollten.

Angesichts des langen Winters und des spezifischen Geländes kam in Norwegen die Idee auf, Finnlands Kampf durch ausgebildete Schijäger zu unterstützen.

Norwegische Schi-Kompanie „Norge“

Die norwegische Schi-Kompanie „Norge“ wurde im Spätsommer 1942 aufgestellt. Gefordert wurden athletische, sportliche, junge Männer, die gut mit Schiern umgehen konnten. Rasch meldeten sich 120 Norweger freiwillig. Die deutschen Behörden erklärten sich damit einverstanden, daß die Einheit unmittelbar nach der körperlichen und militärischen Ausbildung auf dem finnischen Kriegsschauplatz zum Einsatz kommen würde. (Fortsetzung folgt)



Norwegische Freiwillige des SS-Schi-Jägerbataillons „Norge“ auf einer Feldwache im karelischen Urwald.

Ihr Protest gegen die Anti-Wehrmachtsausstellung

Wir protestieren gegen die Schandausstellung gegen die Wehrmacht!

Großvater, ich bin stolz auf Dich!



DR. ARTHUR MEYER
Oberstarzt, geb. am 19. März 1891
1939 Oberfeldarzt im OKW
1943 Divisionsarzt 94. Inf.-Div.
1945 Standortarzt General-kommando XIII. AK, Nürnberg
Deine Enkel Arthur Meyer

Vater, ich bin stolz auf Dich!



ARTHUR MEYER
geboren am 16. April 1921
Feldwebel (San.), 11./Gren.-Rgt. 423
und 1. Schi-Jäger-Division
Dein Sohn Arthur Meyer

Bruder, ich bin stolz auf Dich!



WILLI GISIN
geboren 5. Mai 1924
gefallen 17. März 1943 in Charkow
SS-Schütze in der 11./SS-Art. Rgt. 2
– SS-Pz. Gren. Division „Das Reich"
Dein Bruder Ernst
(II./SS-Pz. Rgt. 1
Leibstandarte SS Adolf Hitler)

Trauerzug in Dresden – Gegen das Vergessen!

Zum Jahrestag des britischen Bombenangriffs auf Dresden 1945 findet jedes Jahr in Dresden ein Trauermarsch statt.

Beginn: 13.2.2003, Dresdener Innenstadt, ab 18.30 Uhr.

Information:
Junge Landsmannschaft Ostpreußen
Postfach 50 02 08
01032 Dresden
Fernruf: (0174) 4 63 22 28



Walter Weber

Mit dem SS-Panzer-Regiment 3 „Totenkopf" im Einsatz

Teil 4



Vorstoß eigener Panzer und Schützenpanzer im Sommer 1943 an der Ostfront.

Im vorherigen Teil dieser Wiedergabe aus dem persönlichen Kriegstagebuch von Walter Weber, Richtschütze im Panzer 531 der 5. Kompanie des SS-Panzer-Regiments 3 „Totenkopf", schilderte er seine Teilnahme bei der deutschen Großoffensive gegen den sowjetischen Frontabschnitt bei Kursk, der „Operation Zitadelle", im Juli 1943. In der heutigen Ausgabe setzt er seine Tagebuchaufzeichnungen über die Kursker Offensive fort.

„Zugführer zum Chef!"

Dieser Ruf weckte uns am Morgen. Nachdem unser Kommandant zum Chef gegangen war, nicht ohne vorher seine Unzufriedenheit über das nicht vorhandene Waschwasser auszudrücken, machten wir uns über ein ausgiebiges Frühstück her und harrten der kommenden Dinge.

Diese kamen bald in Gestalt des Angriffsbefehls für den heutigen Tag. Auch in diesem Abschnitt hatten die Russen einen Durchbruch mit starken Panzerkräften versucht und waren auch hier blutig abgewiesen worden. Einige Panzer waren unbeschädigt in unsere Hand gefallen und kurvten nun mit deutschen Besatzungen umher.

Gegen Mittag griffen wir erneut an. Heftiges Pak- und Artilleriefeuer schlug uns entgegen. Das Heranziehen neuer Geschütze wurde auf russischer Seite beobachtet. Feindliche Infanterie kam mit LKW angefahren und ging an dem vor uns liegenden Waldrand in Stellung. Das Abwehrfeuer wurde immer heftiger. Ein eigener Panzer wurde abgeschossen. Andere hatten bereits Treffer erhalten, Ausfälle an Besatzungen traten ein. Langsam setzten wir uns ab. Ein Teil der Kompanie blieb zur Sicherung zurück, wir rollten in einen Hohlweg und sollten umfassend angreifen. Einige Minuten warteten wir in dem Hohlweg.

Von der Infanterie waren gut getarnte Feindpanzer vor uns gemeldet worden. Wir benutzten die Wartezeit, um uns mit Hilfe der Lötlampe Eier zu kochen und anschließend eine wohlverdiente Stärkung zu uns zu nehmen. Eine feindliche Pak feuerte dauernd mit hartem Mündungsknall über unsere Schlucht. Gegen Abend fuhren wir näher an das vor uns liegende Dorf heran und deckten es, aus allen Rohren feuernd, mit Kanonen- und MG-Feuer ein. Von russischen Panzern sahen wir noch nichts. Einige Häuser und Munitionslastwagen standen schon in Flammen. Russische Infanterie lief umher und suchte in den Häusern Deckung. Inzwischen hatten wir uns mit den anderen Panzern der Kompanie wieder vereint und rollten nun langsam hinter der eigenen Infanterie in das Dorf hinein. Russische Panzer kamen hinter den Häusern hervor und verschwanden eiligst am Dorfende. Einige wurden dabei noch abgeschossen. Nun zog sich auch die feindliche Infanterie fluchtartig zurück. Am Abend war das Dorf fest in unserer Hand. Einige noch einmal angreifende russische Kampfwagen vom Typ KW I wurden von zwei Tigern unseres Regiments in die Flucht gejagt. Für die Nacht bezogen wir Sicherung am Dorfrand. Nach Einbruch der Dunkelheit kamen noch einige Russen, die sich versteckt gehalten hatten und sich nun ergaben. Sie wurden mit den Verpflegungsfahrzeugen noch in der Nacht zurückgebracht. Dann begann auch prompt

„DER FREIWILLIGE"

Verlag: MUNIN-Verlag GmbH, Postfach 1152, 54315 Pluwig, Telefon (06588) 988050, Telefax (06588) 988051. – Zentrale Adresse für alle Zuschriften, Beiträge, Buchmanuskripte, Anzeigen: MUNIN-Verlag GmbH, Postfach 1152, 54315 Pluwig, Telefax (06588) 988051. – Buchbestellung: MUNIN-Verlag GmbH, Postfach 1152, 54315 Pluwig, Telefon (06588) 988050, Fax (06588) 988051. Bezugspreis: DER FREIWILLIGE – Einzelheft: 3,30 Euro, Jahresbezugspreis – 12 Hefte: 39,60 Euro inklusive Zustellung. – Anzeigen: Gültig ist Anzeigenpreisliste Nr. 1/2002, die beim Verlag erhältlich ist. – Freie Mitarbeiter der Redaktion in Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Lettland, Frankreich, Schweiz, Italien, Ungarn. Verantwortlich Fritz Hahl. – Mit Namen oder Initialien gezeichnete Berichte geben grundsätzlich die Meinung des Verfassers wieder. Sie müssen nicht der Auffassung der Redaktion oder der Herausgeber entsprechen. Eine Haftung für eingesandte Manuskripte besteht nicht. Bei Leseranfragen oder -briefen geht das Recht auf mögliche sinnwahrende Kürzungen an den Verlag. – Kündigung: Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, falls nicht drei Monate vor Ablauf des Bezugsjahres schriftlich gekündigt wird. – Redaktionsschluss ist der 1. Kalendertag des der Ausgabe vorausgehenden Monats.

wieder der nächtliche Hexensabatt. Schwere russische Bomber griffen uns im hellen Schein der brennenden Häuser an und überschütteten uns mit einem Bombenhagel. Die Erde bebte unter den schweren Einschlägen, die Panzer wankten. Mit eingezogenen Köpfen saßen wir in den Kampfwagen, hörten auf das Dröhnen der Flugzeugmotoren, auf das Heulen, Pfeifen und Krachen der Bomben. Erde und Lehmbrocken schlugen klatschend auf die Panzer, Splitter klatschten gegen Turm und Wanne. Nach dem dritten Angriff mußten wir das Feld räumen. In einer nahen Schlucht sammelten wir uns und hatten dort Ruhe bis zum Morgen.

(Fortsetzung folgt)

Die Schwerter für Georg Bochmann

Georg Bochmann, Schwerterträger, SS-Oberführer und Kommandeur der 18. SS-Frw.-Panzergrenadierdivision „Horst Wessel", kämpfte im Frühjahr 1945 mit seiner Division in erbitterten Kämpfen in Schlesien gegen die auf deutschem Boden nach Westen vordringenden Sowjets. In mehreren Angriffen zeichnete sich der damalige SS-Standartenführer Bochmann derartig aus, daß er zur Verleihung der Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes vorgeschlagen wurde. Im Originalwortlaut des Vorschlages, einem Fernschreiben des Generaloberstens Schörner vom 25. März 1945, 18.00 Uhr, heißt es:

„Auf Befehl Oberbefehlshaber Heeresgruppe Mitte schlägt Panzerarmeeoberkommando 1 Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Standartenführer Bochmann, Kommandeur 18. Freiwilligen-Panzergrenadierdivision „Horst Wessel", vor:

1) Standartenführer Bochmann hat im Kampfraum nördlich Ratibor am 8. März 1945 den in schwerem Feindfeuer liegen gebliebenen Angriff von Truppenteilen seiner Division unter beispielhaftem persönlichem Einsatz in vorderster Linie vorgerissen.
2) Am 12. März unter schwierigsten Verhältnissen einen Nachtangriff zur Wegnahme des VW. Annahof persönlich in vorderster Linie geführt.
3) Am 14. März bei Langlieben unter hervorragendem Einsatz durch persönlich angesetzte und schneidig geführte Gegenangriffe erwirkt, daß dieser Eckpfeiler der Verteidigung gegen den Ansturm des waffen- und zahlenmäßig weit überlegenen Feindes gehalten wurde, wobei Bochmann, in vorderster Linie kämpfend, die Seele des Widerstandes seiner um ihn versammelten Truppe war.
4) In den besonders schweren Kämpfen am 16. März war es nur seinem persönlichen Eingreifen in vorderster Linie zu danken, daß Kreuzlinden, südwestlich Oberglogau gehalten und damit die Voraussetzung für die planmäßige Räumung des Brückenkopfes Cosel geschaffen wurde.
5) Am 19. März was es wieder nur seine mitreißende Führerpersönlichkeit in Deutsch-Mühlen, die diesen Ort gegen alle feindlichen Panzer- und Infanterieangriffe hielt und damit die Voraussetzung für den Durchbruch der beiden Divisionen schuf.
6) Während des Durchbruchs in der Nacht vom 19. auf 20. März durch Deutsch-Rasselwitz über Stubendorf auf Hotzenplotz war er wiederum leuchtendes Vorbild mitreißendem Führertums. Besonders hervorzuheben ist, daß er trotz seiner am 14. März erlittenen nicht unerheblichen Verwundung und trotz allen ärztlichen Abratens bei der Truppe blieb und die Führung beibehielt.



Georg Bochmann, Kommandeur der SS-Panzerjägerabteilung „Totenkopf", Ritterkreuz am 3. Mai 1942. Eichenlaub am 17. Mai 1943 als SS-Sturmbannführer und Kommandeur SS-Kradschützenregiment „Thule", Schwerter als SS-Standartenführer und Kommandeur der 18. SS-Freiwilligen-Panzergrenadierdivision „Horst Wessel".

Der Oberbefehlshaber
Panzerarmeeoberkommando 1,
gez. Nehring,
General der Panzertruppen

Stellungnahme des Oberbefehlshabers Heeresgruppe Mitte:

Sehr einverstanden.

Ich befürworte baldige Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern an diesen kampfbewährten und krisenfesten Standartenführer aufs Beste.

Bochmann ist aufgrund seines Persönlichkeitswertes und der gezeigten Leistungen dieser hohen Auszeichnung besonders würdig.

gez. Schörner, Generaloberst

Johann Wolfgang von Goethe:

„Niemals darf ein Mensch, ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Güterverlust läßt sich ersetzen. Über anderen Verlust tröstet die Zeit. Nur ein Übel ist unheilbar: Wenn ein Volk sich selbst aufgibt."

„Wer das Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit."

Franz Kerner

Der Tod von SS-Gruppenführer Jürs

An einer kleinen Nebenstraße von Reutte in Tirol nach Füssen befindet sich in Pflach am Lech ein aus dem Mittelalter stammender Friedhof, wo an der Pest Verstorbene beigesetzt wurden.

Bei Kriegsende 1945 wurde er für Gefallene genutzt. Dort liegen RAD-Männer, Ostarbeiter und Gefallene der Waffen-SS. In der Abhandlung „Die Kämpfe um den Fernpaß, Ende April/Anfang Mai 1945“, von Wolfgang Eschmann („Militärhistorische Schriftenreihe Nr. 53 des Bundesverlages Österreich“), befindet sich eine Beschreibung der Kampfhandlungen im dortigen Raum, die jedoch sehr ungenau und von Fehlern durchsetzt scheint.

Eines der hier beschriebenen Vorkommnisse möchten wir unserer Leserschaft zur Kenntnis bringen und bitten um Mithilfe.

Nach Angaben dieses Berichtes, sollen sich im April 1945 im Oberen Lechtal zahlreiche Versprengte aus deutschen Einheiten aufgehalten haben. Am 28. April 1945 soll bei dem Ort Bach der Deserteur Albert Kerber, der angeblich bereits seit Juni 1944 bei seinen Eltern untergetaucht war, den SS-Gruppenführer Heinrich Jürs, dessen Ehefrau Margarethe und Jürs' Adjutanten Dr. Carl Vogel erschossen haben. Unglaubhafterweise mit einem Scharfschützengewehr! Am 4. Mai 1945 waren die US-Truppen in Bach.

Wer kann zu diesem Vorfall etwas sagen?

SS-Gruppenführer Heinrich Jürs wurde am 17. 1. 1897 geboren und führte zuletzt das Amt B im SS-Hauptamt. Sein Adjutant war SS-Sturmbannführer Dr. Carl Vogel aus Leipzig, der zuvor im Ergänzungsamt eingesetzt war. – Hinweise bitte an den

MUNIN-Verlag
Postfach 1152, 54315 Pluwig
Telefon (0 65 88) 98 80 50
Telefax (0 65 88) 98 80 51



Das Grab von SS-Gruppenführer Jürs

Erhard Gührs

In den Händen der Sieger

Erhard Gührs nahm am Rußlandfeldzug 1941 im IV. Bataillon der Leibstandarte SS Adolf Hitler teil. Nach Besuch der Junkerschule kam er in dieses Bataillon zurück, das nun das III. (gepanzerte)/SS-Panzergrenadierregiment 2 der Leibstandarte war.

Unter Jochen Peiper wurde es 1942 in Frankreich mit Schützenpanzern ausgestattet. Ab 1943 kämpfte Erhard Gührs als SS-Untersturmführer und Zug- und Kompanieführer an der Ostfront. Er wurde mit dem EK 1 und der Silbernen Nahkampfspange ausgezeichnet und wurde im Sommer 1944 als SS-Obersturmführer in der Normandie schwer verwundet.

Nachstehend geben wir seine Tagebuchaufzeichnungen aus der Internierung in Neuengamme wieder.

SS-Reiter mit seinem Pferd der SS-Kavalleriedivision bei der Einnahme von Verpflegung, im Sommer 1943.

2. Februar 1946

Ich habe heute meinen 26. Geburtstag. Später wird das einmal zu meiner Geschichte gehören, daß ich Neujahr „saß“ und am 26. Geburtstag im Konzentrationslager auf unbestimmte Zeit hinter Stacheldraht. Alle Glückwünsche des Tages beinhalten natürlich eine baldige Heimkehr zur Familie. Abends ist wieder unser kleiner Viererkreis bei mir. Um 22.00 Uhr ist „Licht aus“. Wir hören bis 23.00 Uhr noch leise Musik. Ein Gedicht wird im Radio vorgetragen: „Ein Sperling sitzt im Weidenbaum, ich lebe noch und glaub es kaum.“

3. Februar 1946

Der Zählappell, manchmal in 10 Minuten abgetan, nimmt heute über 30 Minuten in Anspruch. Meine „Tretlinge“ erweisen sich auch bei dem Regenwetter als ganz brauchbar... Bei der Postverteilung gehe ich leer aus. Ich erwarte Berichte von unserer Firma. Hoffentlich kann die gute Aufbauarbeit fortgesetzt werden. Abends erzählt uns Sch. (Flieger-Hauptmann) vom Versagen und dem Niedergang unserer Luftwaffe, viel Sabotage, Verantwortungslosigkeit und Korruption.

Nimmt immer nur der Frontsoldat seinen Eid und seinen Auftrag wirklich ernst? Der Frontsoldat des 2. Weltkrieges war beispielhaft tapfer!

4. Februar 1946

Wir haben lange überlegt, ob ich die Position als Vertreter des deutschen Lagerleiters übernehmen soll. Ich habe schließlich abgesagt, weil unsere kleine Gemeinschaft dahin wäre und weil meine Englischkenntnisse nicht ausreichen würden für den Umgang mit der englischen Kommandantur. Die Zeitungen berichten darüber, daß die Siegermächte uns die Produktionserlaubnis für Gummi, Aluminium und Benzin erteilen wollen. Sie schämen sich aber nicht, die Ernte unserer Bauern und Obstbauern nach England abzutransportieren, damit die verhängte niedrige Kalorienzahl für das deutsche Volk nicht überschritten wird.

Ich las heute einen Bericht über den neuen Schleswig-Holsteinischen Oberpräsidenten. Man konnte von ihm berichten, daß er 1934 als Hochverräter angeklagt war, während des Krieges als Leiter des deutschen Transportwesens in Norwegen die besten Beziehungen zur Widerstandsbewegung hatte, nach dem 20. Juli 1944 zum Tode verurteilt und von den Russen aus dem Gefängnis in Moabit befreit worden ist. Das ist natürlich in heutiger Zeit die beste Empfehlung für eine hohe Position. Sicher kein Einzelfall. Vertrauen zur Führung und Obrigkeit oder zu Königsthronen, das man als junger Mensch gern hätte, einfach, um Strukturen anzuerkennen, sind mir gründlich verloren gegangen. Das ist mir für alle Zukunft eine gute Lehre. Im Lager geht eine Liste herum, in der alle ehemaligen politischen Leiter, SA-Männer und Angehörige der Allgemeinen SS (das sind die in Nürnberg als verbrecherisch angeklagten Organisationen) durch ihre Unterschrift bekunden, daß sie niemals Befehle erhalten, bzw. gegeben oder geduldet haben, die Verbrechen zur Folge hatten. Ob das vor dem Siegertribunal etwas bewirken soll!?

Heute wurde verkündet, daß die Vernehmungen aller Lagerinsassen bis März des Jahres abgeschlossen sein sollen. Das nährt Entlassungsgerüchte. Wann komme ich endlich dran?

In solchen Zeiten, wie diesen, haben Astrologen und Wahrsager Hochkonjunktur. Auch meine Frau hat es versucht. Sie ist nun ganz sicher, daß ich im Februar schon entlassen werde. Aber danach sieht es leider gar nicht aus. Meine Stimmung ist trotzdem gut.

Ich stelle mir heute vor, daß diese Leute hier alle ihre alten Uniformen anhätten. Da ist der SA-Brigadeführer neben dem Gaujägermeister, der Kreisleiter der Partei neben dem Fähnleinführer vom Deutschen Jungvolk, der Sturmbannführer neben dem Gauamtsleiter, der Generalmajor neben dem Professor, der Ortsgruppenleiter und der SD-Mann usw. Sie alle in ihren Würden und Dienstgraden. Das wäre ein buntes Gewimmel. Irgendwie hatte aber diese Durchorganisation ihre Berechtigung. Wir hatten Ordnung und waren hochmotiviert.

(Fortsetzung folgt)



1941 – Sepp Dietrich zeichnet einen SS-Oberscharführer der Leibstandarte SS Adolf Hitler mit dem KVK aus.

Wer erkennt den Oberscharführer? – Hinweise bitte an den

MUNIN-Verlag, Postfach 1152, 54315 Pluwig
Telefon (0 65 88) 98 80 50, Telefax (0 65 88) 98 80 51



Herr Thierse

Was denkt sich Herr Thierse eigentlich? Wirkt sich die in der Zeit vor der Wende erhaltene „Impfung“ noch heute aus? In der DDR gab es schließlich keine Kriegerwitwen.

Wahrscheinlich kann er sich nicht vorstellen, was damals die für die Familien und die Angehörigen von der Front kommenden Feldpostbriefe bedeuteten.

Kann er sich vorstellen, wie uns über 80-Jährigen zumute ist, wenn wir hören, daß er bei diesen wertvollen Briefen von Nazitexten spricht? Weiß er, wie es uns damals erging, wenn die Nachricht vom Tod des Vaters, Mannes oder Bruders überbracht wurde? Kann er nachempfinden, daß man noch nach so vielen Jahren das Bild nicht los wird, als man eine enge Verwandte als junge Mutter mit zwei kleinen Kindern 1941 weinend vorfand, nachdem sie gerade die Nachricht vom Tode ihres Mannes an der Front in Rußland erhalten hat?

Ich war mit meiner Mutter noch bis 1947 in der Heimat, wo wir erst im Herbst 1946 die erste Post erhielten. Diese Post von unseren Gott sei Dank den Krieg überlebenden Angehörigen ließ uns die schwere Zeit einfacher ertragen. Waren das alles „Nazitexte“?

Es ist eine Schande, daß ein deutscher Politiker so denkt. Kann er es verantworten, die Soldaten, die jahrelang an der Front waren, so mit Dreck zu bewerfen?

Mein Dank gilt Senta Berger, die sich von dieser Unverschämtheit distanzierte.

Elsbeth Dardat,
Frankfurt am Main (OB, 7. 12.)

Ausbau von Sachsenhausen

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) gehört nicht zu den finanziellen Unterstützern des Ausbaus des ehemaligen KL Sachsenhausen, siehe „DER FREIWILLIGE“, Nr. 12/2002, Seite 4. Es muß damit eine andere Organisation bezeichnet sein, die sich ebenfalls mit BfA abkürzt.

Winfried Harms

Deutsche Infanteristen mit der Panzerabwehrwaffe „Panzerschreck“.



NEU!

SS-Panzer-Artillerieregiment 1 Leibstandarte SS Adolf Hitler an allen Fronten



Die älteste Einheit der Waffen-SS, die 1. SS-Panzerdivision Leibstandarte SS Adolf Hitler, hat nun auch eine Chronik ihres Artillerieregiments erhalten. Der junge Autor Thomas Fischer hat in großer Fleißarbeit, erworbener Sachkenntnis und geduldiger, präziser Zusammenarbeit mit Regimentsangehörigen eine erstaunliche Bildchronik geschaffen. In Hunderten von Fotografien werden die Artilleristen der Leibstandarte und ihre Haubitzen, Kanonen und Selbstfahrlafetten gezeigt.
Großformat, 208 Seiten, 296 Bilder.

34,– Euro



Horst Hermann Lau, hier als SS-Standartenoberjunker. Lau fiel am 14. 8. 1941 als SS-Untersturmführer und VB der 1./Art.-Rgt. LSSAH kurz nach Eintreffen der Batterie bei der eingeschlossenen Aufklärungsabteilung von Panzermeyer bei Sasselje. Der erbitterte Kampf um diesen von der Roten Armee pausenlos angegriffenen Ort nördlich von Cherson ist im Buch von Thomas Fischer ausführlich und stark bebildert dargestellt.



SS-Unterscharführer Erich Lemm, Nachrichtenstaffelführer 1./SS-Pz. Art.-Rgt. 1 LSSAH, 1943/44, wurde am 15. 3. 1944 mit dem EK 1 ausgezeichnet. Er gehörte vom ersten Tag zum Art. Rgt. der SS-VT (Batterie von Saucken).

„Wenn es gilt, in Massen über einen Einzelnen herzufallen, sind die Deutschen immer dabei; es muß nur ungefährlich sein.“ Ernst Jünger

Einstein:

„Persönlichkeiten werden nicht durch schöne Reden geformt, sondern durch Arbeit und Leistung.“



Pioniere der Leibstandarte im Juli 1941 an der Rollbahn Nord im Einsatz. Vorne als Zuschauer: Heinz Rasch vom Art.-Rgt. LSSAH, gefallen als VB der 4./SS-Pz.-Art.-Rgt. 1 im August 1944 an der Westfront.



Alois Plattner erhielt am 3. 12. 1941 als SS-Uscha. und VB der 1./SS-Art.-Rgt. LSSAH das EK 1. SS-Oscha. Wilhelm Auge (Mantel), begleitet seine Männer auf diesem Bild zur Verleihung von Allgemeinen Sturmabzeichen. VB-Funker Meyer, links und Meier.



Batteriefest der 1./SS-Art.-Regiment LSSAH im Sommer 1942 in Frankreich. Abteilungskommandeur SS-Stubaf. Steineck und Batt.-Chef Eisse de Vries. Hinten rechts: SS-Ostuf. Haak, vorher 2. Batterie. Er fiel im Februar 1943 als Chef 3./SS-Art.-Rgt. LSSAH bei Jefremowka. Links von Steineck SS-Hscha. Auge.

Holocaust-Gewinn

Der US-Professor Norman Finkelstein hat in seinem bekannten Buch „Holocaust-Industrie“ berichtet, daß jüdische Interessenverbände den Holocaust ausnutzten – häufig auf Kosten der Überlebenden. Unter dem Deckmantel der Wiedergutmachung würden Geschäftemacher schonungslos abkassieren. Selbst der frühere israelische Außenminister Abba Eban bestätigte das Kapitalschlagen aus dem Leid von Juden: „There‘s no business like Shoa-Business“, so seine Aussage.

Zum Entsetzen der bundesdeutschen Extrembewältiger erzielte Finkelsteins Buch „Holocaust-Industrie“ einen großen Erfolg und führte monatelang die Bestsellerliste in Deutschland an.

Das EK 3

Im Oktober/November 1943 war der damalige SS-Oberscharführer Sepp Lainer auf Ritterkreuzurlaub in seiner Tiroler Heimat. Dort traf er einen Schulkameraden, mittlerweile Obergefreiter bei den Gebirgsjägern. Sie beschlossen, gemeinsam in die nächste größere Stadt, nach Kitzbühel, zu verlegen. Gesagt, getan, die beiden Kameraden marschierten stramm durch die Straßen, nur unterbrochen durch den Besuch in der einen oder anderen Wirtschaft.

Unterwegs begegneten ihnen zwei Oberleutnante, einer „zur See“ und der andere von der Luftwaffe. Man grüßte einander zackig und alles schien in bester Ordnung.

Doch ertönte plötzlich laut und scharf der Befehl: „Sie, kommen sie mal her!“ Die beiden Krieger gingen zu den wartenden Offizieren und es entspann sich eine Diskussion über die Reihenfolge der geleisteten Ehrenbezeugungen, die Oberleutnante meinten, der Obergefreite hätte zuerst salutieren müssen – doch er hat nur gedankt – dann war da noch das Ritterkreuz vom Sepp Lainer – die Situation war verfahren und vor Ort nicht zu reparieren. Der Oberleutnant zur See, welcher offenbar den Sprecher machte, befahl also, daß eine Klärung dieses ungeheuerlichen Verhaltens vor dem Standortkommandanten zu erfolgen hätte. Man begab sich also dahin. Dem Standortkommandanten, ein älterer Major der Luftwaffe, offenbar ein Reservist, war die Geschichte sehr peinlich, da er den

Verdacht hegte, daß da ein bißchen „Ritterkreuzneid“ im Spiel war. Er bemühte sich redlich, die Wogen zu glätten. Doch alles war vergeblich, die „Argumente“ wurden immer lauter und dann sagte der Oberleutnant zur See plötzlich: „Ich habe es nicht notwendig, mich mit einem Parteisoldaten zu streiten, schließlich bin ich U-Boot-Kommandant!“ Da es im Büro warm war, hatte man die Mäntel bereits geöffnet. Dadurch hatte der Sepp natürlich längst die einzige Auszeichnung, das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse ohne Schwerter, auf der Brust des Sprechers erspäht.

Dies veranlasste ihn zu folgender Bemerkung: *„Na, so ein großer U-Boot-Kommandant dürften Sie nicht sein, Sie mit ihrem EK 3!“*

Nun war's dem Herrn Major zu bunt, er ließ die Personalien aufnehmen, versprach Meldung zu machen und warf die Krieger hinaus.

Zurück bei seiner Einheit, mußte sich Sepp sofort bei seinem Regimentskommandeur Silvester Stadler, melden. Es wurde ihm ein Fernschreiben von allerhöchster Stelle, Reichsführung SS, zur Kenntnis gebracht, dessen Inhalt folgendermaßen lautete:

1. Der Oberleutnant zur See (...) bekam ob seiner „Parteisoldat-Aussage einen scharfen Verweis.
2. Der SS-Oberscharführer Lainer ist eingehend zu belehren, daß es verboten ist, Orden und Ehrenzeichen des Reiches zu verunglimpfen.

Heinz Stutterecker

Bild-Identifizierung

In der November-Ausgabe des FREIWILLIGEN wurde auf Seite 21 ein Gruppenbild abgedruckt.

Hierzu teilte uns unser Kamerad Heid Rühl noch folgende Namen mit:

SS-Hstuf. Stier, rechts **Rühl,** links **Ritterkreuzträger Stäudle,** der Spieß heißt **Biermaier.**

Das Bild entstand in der zweiten Hälfte 1944 an der SS-Artillerieschule II Beneschau, während des artilleristischen Waffenlehrganges der Oberjunker.



Unterführer der 1. SS-Pz.-Div. Leibstandarte SS Adolf Hitler bei einer Skatrunde, vermutlich im Frühjahr 1944.

Wer kennt sie? – Zuschriften bitte an

MUNIN-Verlag, Postfach 1152, 54315 Pluwig
Telefon (0 65 88) 98 80 50, Telefax (0 65 88) 98 80 51

Kurt Eggers

Die Sehnsucht, sich in der Pflicht zur Wirkung zu bringen und damit das eigene Gesetz zu erfüllen, stellt die Starken weit über die Ehrgeizigen, deren Beweggründe Eitelkeit und Habsucht sind.



Schweres Maschinengewehr im Winterkrieg, links ein Melder.


823
823



Wir trauern um unsere Kameraden:

Herbert Mademann
ᛘ 20. 11. 1920 ᛦ 23. 10. 2002
SS-Oberscharführer a.D.
18./Leibstandarte SS Adolf Hitler
8./SS-Pz. Gren. Rgt. 1 LSSAH
Kp.-Kameradschaft 13./LSSAH,
sp. 8./1 LSSAH

Fritz Klein
ᛘ 16. 3. 1925 ᛦ 26. 10. 2002
SS-Sturmmann a.D.
SS-Pz. Pi. Btl. 2 „Das Reich“
Pionierkameradschaft Dresden

Heinz Behnke
ᛘ 1924 ᛦ 2. 7. 2002
SS-Unterscharführer a.D.
16. (IG)/SS-Pz. Gren. Rgt. 10 „Westland“
Seine Kameraden

Alois Warum
ᛘ 30. 4. 1923 ᛦ 23. 11. 2002
SS-Oberscharführer a.D.
3./SS-Pz. AA 2 „Das Reich“
Truppenkameradschaft SS-Pz. AA 2
Kameradschaft IV Gegendtal/Kärnten

Peter Tausch
ᛘ 19. 4. 1917 ᛦ 23. 10. 2002
SS-Unterscharführer a.D.
2./SS-Geb. Art. Rgt. 7 „Prinz Eugen“
Seine Kameraden

Willi Decker
ᛘ 21. 8. 1915 ᛦ 21. 1. 2002
SS-Hauptscharführer a.D.
SS-Rgt. „Germania“
Kameradenkreis Osnabrück

Gerhard Huber
ᛘ 28. 3. 1925 ᛦ 12. 5. 2002
SS-Sturmmann a.D.
5./SS-Pz. Rgt. 1 Leibstandarte SS Adolf Hitler
Kp.-Kameradschaft 5./SS-Pz. Rgt. 1 LSSAH

Wolf Dieter Kothe
ᛘ 7. 10. 19261 ᛦ 4. 10. 2002
SS-Rottenführer a.D.
SS-Pz. Abt. 503, III. (germ.) SS-Pz. Korps
Deine Kameraden

Alfred Hild
ᛘ 13. 2. 1921 ᛦ 25. 11. 2002
SS-Unterscharführer a.D.
SS-Pz. Art. Rgt. 1 Leibstandarte SS Adolf Hitler
Die Kameraden in Bünde/Herford

Karl Heinz Schenk
ᛘ 25. 2. 1923 ᛦ 3. 12. 2002
SS-Obersturmführer a.D.
2./SS-Nachr. Abt. 1 LSSAH
Stab/SS-Pz. AA. 12 „Hitlerjugend“
Kameradenkreis SS-Pz. AA 12 HJ

Hans Schmidt
ᛘ 21. 9. 1925 ᛦ 11. 8. 2002
SS-Standartenoberjunker a.D.
SS-Panzerjägerabteilung 12 „Hitlerjugend“
Kameradenkreis Köln

Franz Kleuver
ᛘ 3. 4. 1921 ᛦ 27. 9. 2002
SS-Unterscharführer a.D.
9./SS-Rgt. „Germania“
II./SS-Pz. Rgt. 2 „Das Reich“
Kameradenkreis Köln

Werner Lauer
ᛘ 29. 11. 1912 ᛦ 1999
SS-Oberscharführer a.D.
2./SS-Pz. Rgt. 3 „Totenkopf“
Truppenkameradschaft „Totenkopf“

Dionys Greisinger
ᛘ 30. 1. 1919 ᛦ 16. 9. 2002
SS-Obersturmführer a.D.
14./SS-Inf. Rgt. 7
SS-Pz. Inst. Kp/SS-Pz. Rgt. 3 „Totenkopf“
Truppenkameradschaft „Totenkopf“

Heinz Sachse
ᛘ 7. 2. 1921 ᛦ 10. 7. 2002
SS-Oberscharführer a.D.
SS-Pz. Art. Rgt. 3 „Totenkopf“
Truppenkameradschaft „Totenkopf“

Ivar Fjell
ᛘ 13. 7. 1918 ᛦ 14. 11. 2001
SS-Rottenführer a.D.
2./Frw. Legion Norwegen
Seine Norwegischen Kameraden

Olav Rygg Walaker
ᛘ 22. 11. 1920 ᛦ 26. 5. 2002
SS-Unterscharführer a.D.
14./Frw. Legion Norwegen
Seine Norwegischen Kameraden

Franz Josef Kneipp
ᛘ 19. 9. 1911 ᛦ 12. 10. 2002
SS-Untersturmführer a.D.
Stab III./SS-Pz. Gren. Rgt. 25 „Hitlerjugend“
Kameradschaftsverband I. SS-Pz.-Korps
HIAG Wiesbaden

Hans Kootz
ᛘ 26. 1. 1924 ᛦ 6. 11. 2002
SS-Oberscharführer a.D.
10. SS-Pz.-Div. „Frundsberg“
HIAG Hanau

Rudolf Alfred Daniel
ᛦ 29. 5. 2002
SS-Obersturmführer a.D.
Führerbegleitkommando, 2./SS-Pz.-Abt. 501
Seine Kameraden





Porzellan Manufaktur Allach

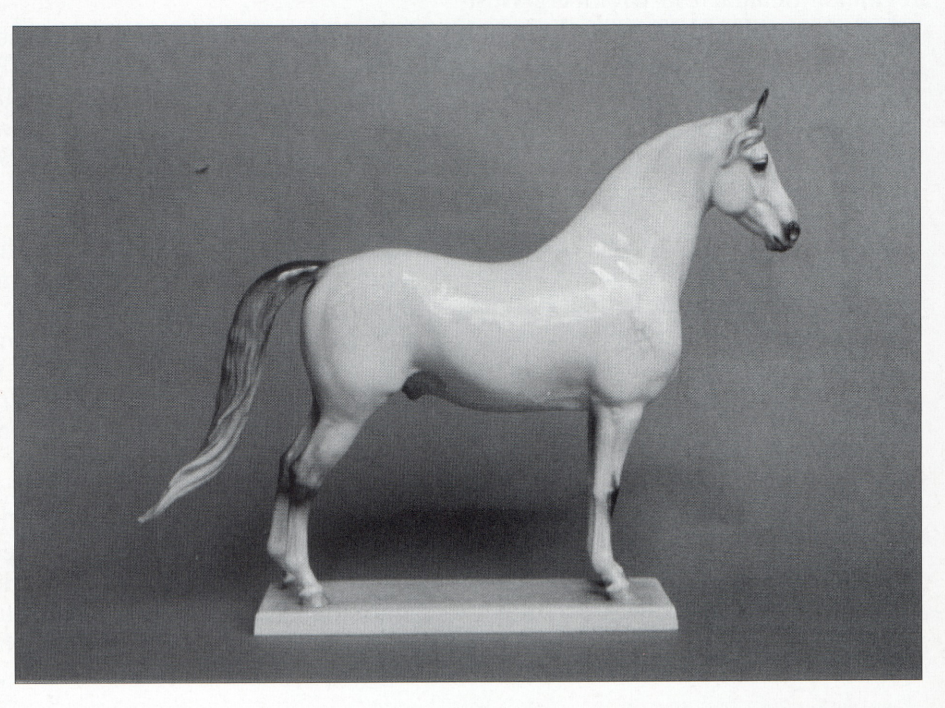
SS-Porzellan-Manufaktur Allach

Arthur Meyer

Das stehende Pferd

In der Beschreibung der künstlerischen Erzeugnisse, die von der SS-Porzellanmanufaktur Allach hergestellt wurden, stellen wir heute das von Professor Theodor Kärner geschaffene stehende Pferd vor.

Diese ausdrucksstarke Tierplastik besitzt eine Höhe von 21 cm und besteht aus weißem Porzellan. Sie kostete damals 25 Reichsmark.



André Busch

Der Tod von Edmund Behnke

Viele Männer der SS sind in den Kriegsjahren gefallen. Sei es, um die heranbrausende rote Flut aus dem Osten abzuwehren, sei es, um dem deutschen Volk die totale Unterwerfung unter die Westmächte und damit eine ungewisse Zukunft zu ersparen.

Wann der letzte Soldat der Truppe durch die seelischen Grausamkeiten der bis heute andauernden Siegerprozesse abberufen wird, wissen wir nicht.

Was aber war mit denen, die sich vor 1939 der Anfeindungen der Gegner ausgesetzt sahen? Gegner, die sich nicht mit Handgranate und Gewehr in der Ukrainischen Steppe oder in den Karelischen Sümpfen verbargen, sondern mit Stahlrute und Messer hinter einem Hauseingang im Berliner Wedding auf den Feind warteten? Waren auch sie nicht Soldaten einer Idee? Versuchten nicht auch sie mit ihrem Leben die Waagschale zu beschweren, die Deutschland vor dem Untergang zu retten vermochte?

Der erste Gefallene der Schutzstaffel war Edmund Behnke. Er wurde am 30. Dezember 1906 als Sohn eines Mühlenbesitzers in Posen geboren. Den Ersten Weltkrieg und die Einberufung des Vaters erlebt er als Schuljunge.

Im Jahr 1921 besucht er nach der regulären Schulzeit in Bromberg/Westpreußen eine Handelsprivatschule, um sich so auf den angestrebten Beruf des Kaufmannes vorzubereiten. Diese Ausbildung wird jedoch durch die Vertreibung der Eltern aus dem mittlerweile polnisch verwalteten Gebiet beendet.

Die Zwischenstation der Familie in einem mecklenburgischen Flüchtlingslager brachte Edmund Behnke erstmals in Verbindung mit dem völkischen Gedanken. Er tritt als Halbwüchsiger dem Freikorps des Leutnants Rossbach bei und erwartet mit dieser Einheit am 9. November 1923 den Befehl zum Marsch auf Berlin, der jedoch ausbleibt.

Nach Auflösung des Flüchtlingslagers übersiedeln die Eltern nach Sachsen, wo der Junge schnell eine Lehrstelle für den Kaufmannsberuf findet. Hier schließt er sich einem Wehrwolfverband an, den er jedoch nach der Entlassung Hitlers aus der Landsberger Haft wieder verläßt. Er gründet stattdessen die erste NSDAP-Ortsgruppe in Herzberg an der Elster. Der Ort und die Umgebung werden für den Rest des kurzen Lebens Edmund Behnkes ein Fluchtpunkt bleiben.



Edmund Behnke

Trotz Verwarnungen des Lehrherrn wegen der nationalsozialistischen Einstellung des jungen Mannes verbleibt er auch nach Beendigung seiner Lehrzeit wegen guter Leistungen in seiner Stellung.

Seine politische Zukunft sieht Behnke heranbrechen, als nach einer Feuerrede anläßlich einer Sonnenwendfeier die örtliche Presse von ihm Notiz nimmt und auch der Ortsgruppenleiter von Jessen dem jungen Mann seinen herzlichen Dank und seine Anerkennung ausspricht.

Im Sommer des Jahres 1926 folgt Behnke dem Ruf seines Bruders, der in Berlin einen „Autodroschkenbetrieb" gegründet hatte, in die Hauptstadt. Trotz der marxistischen Weltanschauung seines Bruders stellt er sich dort sofort wieder der NSDAP unter dem Gauleiter Berlins, Dr. Joseph Goebbels, zur Verfügung.

Was viele Angehörige der noch jungen NS-Bewegung bereits schmerzvoll erfahren hatten, soll nun auch Behnke kennen lernen: Den politischen Kampf ohne Rücksicht auf Leben und Tod.

So nimmt er auch an der berühmt gewordenen Versammlung in den Pharussälen, im roten Wedding teil. Die Saalschlacht entbrennt bereits vor Beginn der Veranstaltung. Die kleine Einheit der Sturmabteilung hat sechs Schwerverletzte zu beklagen, unter ihnen auch Behnke, der von verschiedenen Hiebwaffen am Kopf getroffen bewußtlos liegen bleibt. Zunächst erholt sich der junge Main schnell und scheinbar gründlich, daß er erneut den politischen Kampf aufnimmt und mitträgt; so auch bei Auseinandersetzungen im ebenfalls marxistisch geprägten Stadtteil Neukölln und bei einer Straßenschlacht um den Lichterfelder Ostbahnsteig. Im Herbst des Jahres nimmt Edmund Behnke an einer Veranstaltung in der Schloßbrauerei in Schöneberg teil. Wieder entflammt ein Krieg mit Messern, Totschlägern, Stuhlbeinen und Bierkrügen und wieder erhält Behnke erhebliche Schläge auf den Kopf. Auf dem Heimweg wird er dann erneut von politischen Gegnern aufgespürt und so schlimm mißhandelt, daß er besinnungslos im Rinnstein liegt, bis sich vorbeigehende Passanten seiner annehmen.

Bei beruflichen und parteiamtlichen Schreibarbeiten stellen sich bald darauf schlimme Kopfschmerzen und erhebliche Störungen der Sehkraft ein.

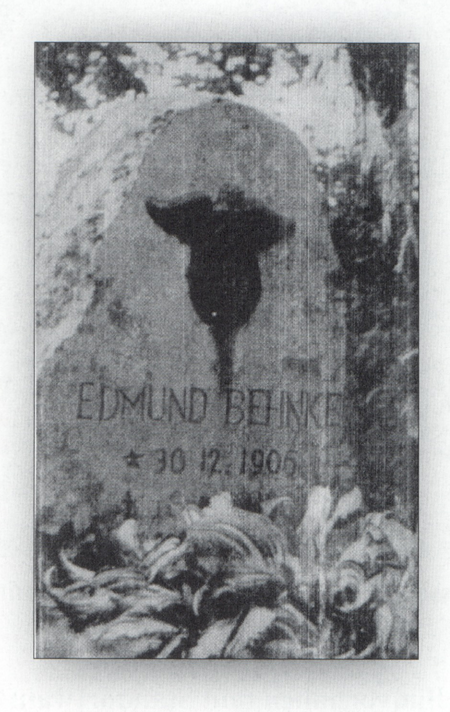
In der Hoffnung in der Kleinstadt Genesung zu finden, verläßt Behnke im Frühjahr 1928 Berlin und tritt in Jessen wieder in seinen Beruf und in eine neue politische Tätigkeit als Kassenleiter des NSDAP-Bezirks Elbe-Elster ein.

Zum gleichen Zeitpunkt beantragt er seine Versetzung von der Sturmabteilung zur Schutzstaffel der NSDAP. Die gesundheitlichen Störungen verschlimmern sich jedoch weiter. Im August

1928 bricht bei Behnke nach einem zeitweiligen Versagen die Sehkraft völlig zusammen. Eine Untersuchung an der Universitätsklinik in Halle an der Saale ergibt, daß das Krankheitsbild durch Blutergüsse und eine starke Schwellung im Gehirn verursacht ist, die bereits mehrere Monate oder Jahre alt sind und von den schweren Schlägen auf den Kopf herrühren, die er bei den Saalschlachten Berlins davon getragen hat.

Um am vierten Märkertag im Rahmen der NS-Bewegung teilnehmen zu können, läßt sich Behnke gegen den Rat der Ärzte aus dem Krankenhaus entlassen. Nach der Teilnahme an dem Massenaufmarsch in Berlin scheint sich der Gesundheitszustand kurzfristig deutlich gebessert zu haben, um darauf jedoch wieder in das vorherige Stadium zu verfallen. Nach der Einweisung in das Bethamiten-Krankenhaus in Berlin und einer mißlungenen Schädeloperation, mußte mit dem Tod des jungen SS-Mannes gerechnet werden. Um die Einweisung in ein Sterbehospiz zu vermeiden, nimmt ihn einer seiner Brüder im Dezember 1928 in seine Obhut.

Sein Wunsch, noch ein letztes Mal an einer Veranstaltung der NSDAP teilzunehmen, ist jedoch so stark, daß Behnke sich vom Deutschen Frauenorden betreut, im Schlafwagen zum Reichsparteitag nach Nürnberg bringen läßt. Er wird dort von Adolf Hitler persönlich begrüßt, der ihm bewegt und tief erschüttert den Tag der Vergeltung für sein Elend zusichert. Nach der Erfüllung dieses Wunsches verschlechtert sich der Gesundheitszustand Behnkes nun immer rapider. Seinen dreiundzwanzigsten Geburtstag erlebt der junge Mann bereits vollständig erblindet und halbseitig gelähmt. In dieser Zeit zeigen zahlreiche Besuche hoher Parteiführer, wie Dr. Goebbels und Prinz August-Wilhelm von Preußen die hohe Wertschätzung für den vom Tode gezeichneten. Adolf Hitler selbst bekundet schriftlich seine Anteilnahme an dem großen Opfer und Leidensweg des jungen Behnke.



Grabstelle von Edmund Behnke.

Am 16. März 1930, einem wolkigen Sonntag, verstirbt Edmund Behnke im Haus des Deutschen Frauenordens an der Kurfürstenstraße 146 in Berlin.

Die Trauerrede hält der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels. Im Anschluß daran verkündete der eigens aus München angereiste Reichsführer-SS Heinrich Himmler, daß der SS-Sturm 3/I/6 Berlin von nun an den Ehrennamen Edmund Behnke führen solle.

Die SS und damit der Ursprung von Verfügungstruppe und Waffen-SS, gedachte ihres ersten Gefallenen.

Als die Schutzstaffel sich später in Berlin erweiterte und mehrere Standarten aufstellen konnte, wurde der SS-Sturm 3/6 Behnke zum 8. Sturm der 75. Berliner SS-Standarte. Er führte weiterhin den Ehrennamen Edmund Behnke. ■

Die Hohe Schule

als Mittel einer geplanten geistigen Neuordnung durch die NSDAP

Erste Gedanken

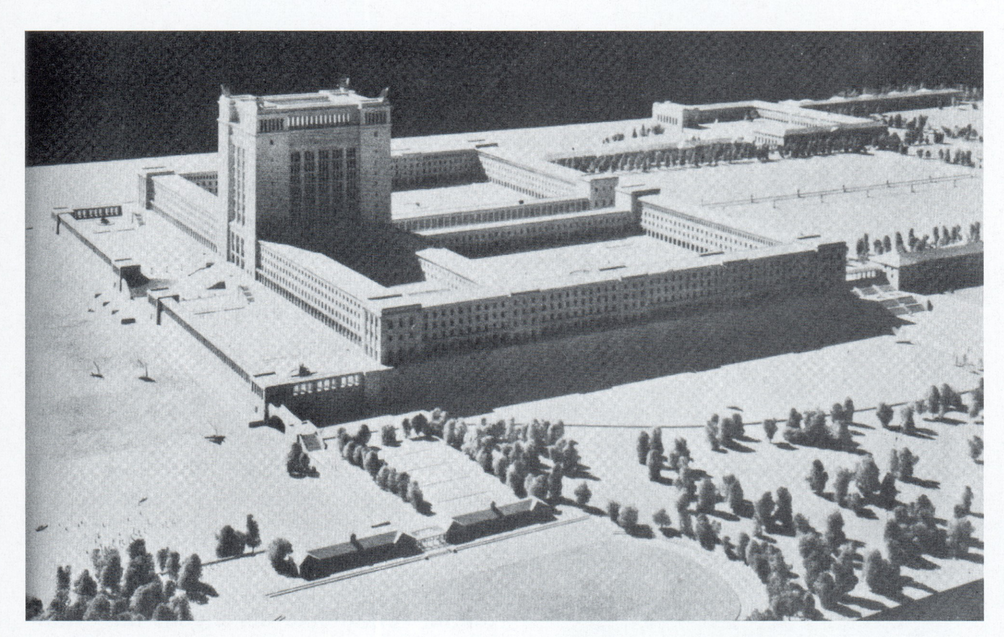
„Es gilt immer deutlicher zu machen, daß die politische Arbeit und die staatliche Gesetzgebung nicht isoliert betrachtet werden können, sondern daß die Gesamtheit der Taten die Außenseite einer tiefinneren neuen Haltung zum Schicksal ist. Wer die Triebkräfte der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht begreift, begreift auch die Tatsachen des äußeren Lebens nicht. Nicht mit einem Gesetz an sich steht und fällt der Nationalsozialismus, sondern mit seiner Weltanschauung. Diese ist einst als germanischer Protest instinktiv entstanden und heute schon hohes Bewußtsein von Millionen geworden. Die alten politischen Systeme werden auch dann erst wirklich gestorben sein, wenn die hinter ihnen stehenden Weltanschauungen überwunden sind. Hier erhebt sich erneut die Zukunftssendung unserer Bewegung, die zu erfüllen wir alle berufen sind, die Arbeit nicht nur für uns, sondern für viele Generationen bedeutet".[1]

Mit diesen Worten umriß Alfred Rosenberg Notwendigkeit, Aufgabenbereich und Zielsetzungen der vielleicht gewaltigsten Aufgabe, welche die nationalsozialistische Bewegung in geistiger Hinsicht anzugehen gedachte: die wissenschaftliche Untermauerung der nationalsozialistischen Weltanschauung. Zu diesem Zweck wurde die sogenannte „Hohe Schule" ins Leben gerufen.

Die Hohe Schule sollte eine Forschungs- und Lehrstätte zum Ausbau der nationalsozialistischen Weltanschauung werden. Seit ca. 1936 beabsichtigte der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Alfred Rosenberg, eine solche Einrichtung zu schaffen.

Am 6. Januar 1936 berichtete Rosenberg in einem Schreiben an den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, daß Mecklenburg der NSDAP zum Zwecke der Errichtung eines reichsweiten Schulungshauses ein Gelände in Neu-Rehse geschenkt habe. Das Vorhaben in Mecklenburg wurde jedoch nicht weiter verfolgt, da im Mai desselben Jahres Hitler alle Zentralstellen der NSDAP nach München zu verlagern beabsichtigte.

Dr. Robert Ley, dem das Hauptschulungsamt der NSDAP als Reichsorganisationsleiter unterstand, sprach von einem Ausbildungsweg der Führungs-



Die Seefront des strengen weltabgeschlossenen Baues der Hohen Schule mit ihren 480 m Breite.

auslese, der über die Adolf-Hitler-Schulen (unter Leitung der HJ und damit der Partei) und Ordensburgen (insgesamt ca. 3 Jahre, davon je ein Jahr in einer der drei Burgen und ein geplanter zusätzlicher Aufenthalt als Abschluß in einer geschichtlichen Ordensburg) zur Hohen Schule führen sollte. Die Hohe Schule sollte den höchsten erreichbaren Abschluß darstellen und u.a. der Ausbildung von Dozenten für die Ordensburgen und die Hohe Schule dienen. Aufgrund des von Dr. Ley skizzierten Ausbildungsweges, haben nach 1945 Autoren wie Bracher und Scholtz die nunmehr allgemeingültige Stellungnahme gefestigt, die Hohe Schule sei gewissermaßen als Abschluß einer Stufenleiter Adolf-Hitler-Schulen – Nationalpolitische Erziehungsanstalten – Ordensburgen geplant gewesen. Bereits sehr früh jedoch ging die Konzeption von einer dem Führernachwuchs dienenden „Parteiuniversität" in Richtung Alternativuniversität, weshalb der ursprüngliche Name „Hohe Schule der NSDAP" in die schlichte Bezeichnung „Hohe Schule" geändert wurde. Die Gedanken, die dem zu Grunde lagen sind weiter unten angesprochen. In einer Denkschrift mit dem Titel „Grundzüge für den Erbau der Hohen Schule" führte Alfred Rosenberg aus, daß die Hohe Schule „die Spitze der gesamten Erziehungsarbeit für die NSDAP, aller ihrer Gliederungen und aller angeschlossenen Verbände bilden, praktisch somit eine geistige Erziehungs- und Lenkungszentrale für das ganze deutsche Volk" sein sollte.

Bauvorhaben und Standortwahl

Der Reichsorganisationsleiter, der sich ebenfalls mit dem Konzept einer Hohen Schule befaßt hatte, strebte – im Gegensatz zu Rosenberg – große architektonische Lösung mit dem Architekten Professor Klotz an. Auf Wunsch Rosenbergs hatte der Architekt Hermann Giesler einen Entwurf einschließlich eines Plastilinmodells gefertigt, welcher eine bescheidenere Bauanlage vorsah.

Im Februar 1938 kam es in München zu einer Besprechung mit Adolf Hitler, an der Dr. Ley, Prof. Klotz, Rosenberg und Prof. Giesler teilnahmen mit dem Zweck, Disposition und Baugedanken der Hohen Schule zu erörtern. Hitler führte bei dieser Gelegenheit seine Vorstellungen von der Hohen Schule aus: sie sollte nicht nur der Schlußstein der Erziehung und Bildung und damit der Führungsauslese sein, sondern im Dienste der Nation stehen und offen sein für alle Hochschulen und Universitäten. Es müßten geistig durchgebildete, schöpferische, kämpferische Menschen herangebildet werden, um „die Irrungen und Zersetzungen, die Folgen von Entartung und Dekadenz aus dem 19. Jahrhundert und der Weimarer Demokratie"[2] endgültig zu überwinden. Die Aufgabe der Hohen Schule sei, nach Bewährung dieser Männer in den Erziehungsanstalten „der Partei, im Beruf oder nach abgeschlossenem Studium, die räumlichen und geistigen Voraussetzungen"[3] für eine weitere Entwicklung zu bieten. Nach einer weiteren Entwicklung lag im Mai 1938 von Prof. Giesler eine vollständig ausgearbeitete Planung für die Hohe Schule vor. Sie lag demnach direkt am Ufer des Chiemsees auf einer vorgeschobenen Landzunge am Nord-Ost-Ufer und war mit Laub- und Tannenwald umgeben. Er beschrieb das Projekt mit den Worten: „Die Anlage gewann den Ausdruck eines modernen Oberdonau-Stiftes mit bajuwarischer Prägung und entsprach so einer Ordens- und Forschungsgemeinschaft, wie sie Alfred Rosenberg vorschwebte"[4]. Am 10. Mai 1938 entschied sich Hitler für den Entwurf Gieslers. Zu einem Baubeginn sollte es jedoch nicht mehr kommen.

Rosenberg vermutete, nach dem Grund der Standortwahl durch Prof. Giesler gefragt, daß das auslösende Moment für die Standortbestimmung die Absicht des Jesuiten-Ordens gewesen sei, im Salzburger Raum eine katholische Universität zu errichten. Dem wollte der Führer auf seine Art entgegentreten durch die Schaffung einer Hohen Schule für Partei und Staat.[5] Diese Absicht läßt sich jedoch dokumentarisch nicht erhärten. Es wird wohl eher die Ansicht Rosenbergs gewesen sein, der in der Hohen Schule die Lehr- und Forschungsstätte für einen künftig unvermeidbaren Kirchenkampf sah. Nachdem sich Bestrebungen verdichteten, den Chiemsee als Natursee zu belassen, suchte Prof. Giesler Hitler von der vorteilhaften Infrastruktur Münchens, die keinen Erschließungsaufwand erforderte, als Standort zu überzeugen. Daraufhin führte Hitler aus: „die ‚Hohe Schule' hat einen anderen Rang, abseits der Stadt beansprucht sie ihren Standort in der freien Landschaft. Sicher ist die Stadt anregend, doch zugleich auch unruhig und ablenkend; kennzeichnend dafür ist die Erscheinung des flukturierenden, wurzellosen Intellektuellen… Die ‚Hohe Schule' soll in der natürlichen Urwüchsigkeit des Landschaftsraumes stehen. Dazu kommt die Besonderheit des Chiemsees, die weite Horizontale, die Ruhe vermittelt, und der große Abstand mit dem Blick in die Gebirgswelt".[6]

Circa eine Stunde Autofahrt vom Chiemsee entfernt fand Rosenberg durch Zufall ein Haus am Mondsee, welches er erwarb, um hier in schöner Umgebung beim Aufbau der Hohen Schule sein Alter zu verbringen.[7]

Am 16. Mai 1938 legte Rosenberg Hitler oder Rudolf Heß Entwürfe für die Gründung eines Zweckverbandes,

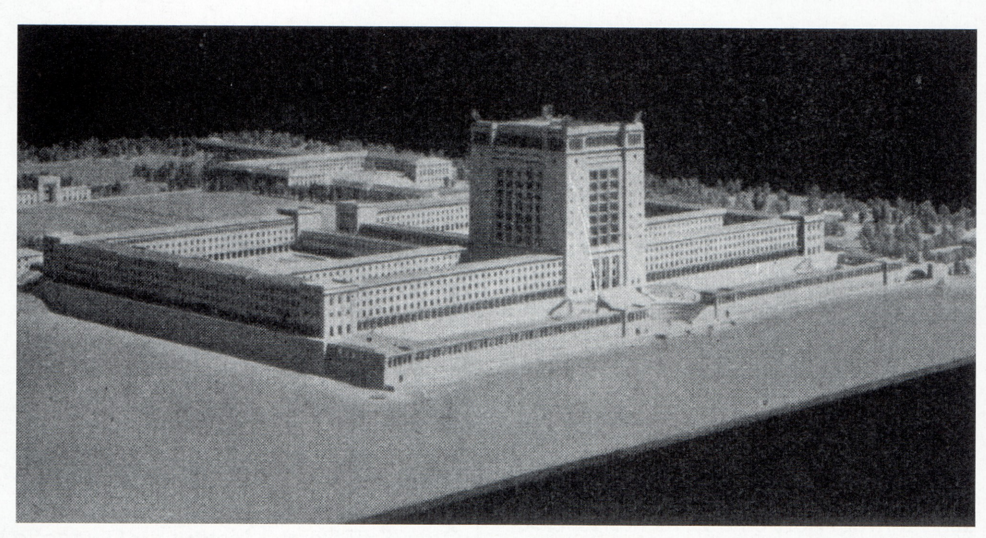
eine „Denkschrift für die ersten Vorbereitungsarbeiten für die Hohe Schule", sowie die „Grundzüge für den Erbau der Hohen Schule" vor, nach denen ihm „die Stellung und Durchführung von Forschungsaufgaben und die Ausbildung der Lehrer und Erzieher für die gesamte nationalsozialistische Bewegung" übertragen werden sollte.

Die Grobgliederung der Hohen Schule ist am 18. Januar 1939 in Form einer Vereinbarung zwischen dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und dem Reichsschatzmeister der NSDAP Schwarz festgelegt worden. Sie lehnte sich an die am 7. 3. 1937 erfolgte Niederschrift einer Unterhaltung Rosenbergs mit Dr. Ley an. Der Vereinbarung zufolge, umfaßte die Hohe Schule „die ganzen vom Führer noch festzulegenden Forschungs- und Lehraufgaben, die Erziehung der Lehrer und Erzieher für die gesamte Bewegung, ein Schulungslager für die Partei, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände und eine Adolf-Hitler-Schule".

Diese von Rosenberg schon 1937 vorgesehene Dreiteilung berücksichtigte den Wunsch des Führers, eine Adolf-Hitler-Schule in die Anlage mit aufzunehmen, um einen lebendigen Zusammenhang zwischen Erziehern und Schülern zu schaffen, sowie den Wunsch Leys nach Einrichtung eines Schulungslagers.

Aufnahmebedingungen, Lehrpläne, Ausbildungsordnungen und Bildungsziele waren vermutlich deshalb nicht festgelegt worden, weil eine nationalsozialistische Forschung und Lehre erst in der Hohen Schule entwickelt werden sollte. Die detailliertere Planung vollzog sich in Form von Gesprächen mit bestimmten Fachkräften und Autoren über die künftigen Arbeiten. Das Schwergewicht lag dabei auf rassekundlichen Arbeiten zur älteren Geschichte. Die Finanzmittel für solche Forschungsarbeiten wurden durch das Amt Rosenberg aus einem eigenen Wertpapierfonds aufgebracht, bis am 1. April 1940 eine offizielle Übernahme des Haushaltsetats der Hohen Schule durch den Reichsschatzmeister erfolgte.

Im Januar 1940 kam es zwischen Rosenberg und Hitler zu einem ausführlichen Gespräch über den wissenschaftlichen Forschungs- und Lehrauftrag Rosenbergs. Im Anschluß daran unterzeichnete Hitler einen Anordnungsentwurf Rosenbergs. Dieser lautete[8]:



Vor dem Hauptgebäude der Hohen Schule ist der amphitheatralisch geschlossene Abstieg zum See zu sehen.

Führererlaß

Zur Kenntnisnahme der Dienststellen von Partei und Staat.

Die „Hohe Schule" soll einst die zentrale Stätte der nationalsozialistischen Forschung, Lehre und Erziehung werden. Ihre Errichtung wird nach dem Kriege stattfinden. Um jedoch die begonnenen Vorarbeiten zu fördern, ordne ich an, daß Reichsleiter Alfred Rosenberg diese Vorbereitungsarbeiten – vor allem auf dem Gebiet der Forschung und Errichtung der Bibliotheken – weiterführt. Die Dienststellen von Partei und Staat sind gehalten, ihm in dieser Arbeit jede Unterstützung angedeihen zu lassen.

gez. Adolf Hitler, 24. Januar 1940

Der Philosoph, Pädagoge, Professor an der Universität Berlin und Reichsamtsleiter Rosenbergs, Alfred Baeumler[9], war als Leiter des Aufbauamtes Hohe Schule Koordinator der Tätigkeiten.

Außenstellen der Hohen Schule

Bereits gegen Beginn des Jahres 1939 wurde in Berlin die „Zentralbibliothek der Hohen Schule" als Forschungsbibliothek der zu gründenden Außenstellen und Institute ins Leben gerufen. Im Mai desselben Jahres wurde der Bibliotheksrat Dr. Walter Grothe von der Landesbibliothek Kassel als Direktor an die Zentralbibliothek berufen. Er unterstand dem Technischen Direktor der Hohen Schule Dr. Kurt Wagner und blieb bis Ende des Krieges in dieser funktion tätig.

Nachdem die katholisch-theologische Fakultät der Universität München Ende Februar 1939 geschlossen worden war, wurden in den darauffolgenden Monaten Überlegungen angestellt, wie man die acht freigewordenen Lehrstühle mit Wissenschaftlern besetzen könne, die dem Amt Rosenberg nahestünden.

Auch Prof. Dr. Wilhelm Brachmann schlug in einer Aktennotiz vom 23. 8. 1940[11] vor, die nun zur Verfügung stehenden sechs (?) Lehrstühle einer neuen Fakultät zur Verfügung zu stellen, „die den Anfang einer nationalsozialistischen Akademie innerhalb der Universität" bilden sollte. Diese würde „alle beteiligten Stellen, insbesondere des Staates, in absehbarer Zeit zur Durchführung der geschilderten revolutionären Umbildung nun an sämtlichen deutschen Hochschulen veranlassen". Brachmann wies Baeumler auf die Notwendigkeit hin, Wissenschaft, Erziehungs- und Bildungswesen in einer Weise zu revolutionieren, die geschichtlich der Einführung der Reformation vergleichbar sei, sollten die Argumente für die Hohe Schule nicht an Kraft verlieren. Dieser Plan wurde jedoch durch den Leiter des Amtes Wissenschaft im bayerischen Kultusministerium, Ministerialdirektor Mentzel, mit dem Hinweis abgelehnt, die Frage der Stellenbesetzung der Professuren dürfe nicht auf das politische Feld getragen werden.

Am 30. Mai 1940 kam es dann zu einer Besprechung mit Reichsleiter Rosenberg, Reichsamtsleiter Prof. Baeumler, Reichserziehungsminister Rust und Ministerialdirektor Mentzel, in welcher Rust die einstweilige Genehmigung zur Gründung von Instituten der Hohen Schule in fünf Universitätsstädten gab.

Im Verlauf der von Prof. Baeumler weiter geführten Verhandlungen wurde eine personelle Verknüpfung zwischen Leitern und Mitarbeitern der Außenstellen der Hohen Schule und den Hochschullehrern durchgesetzt bzw. geplant. Einigen Institutsleitern wurden dabei Professorenstellen überlassen. Der Leiter des um 1941 gegründeten Instituts für Religionswissenschaft, Prof. Brachmann z.B., wurde Ordinarius an der Universität in Halle; der Kieler Graecist und Leiter des Instituts für Indogermanische Geistesgeschichte Prof. Harder erhielt eine Stelle an der Philosophischen Fakultät in München und den Auftrag, dort eine Forschungsstelle für „arische Geistesgeschichte" einzurichten.

Die Hohe Schule wird die oberste Stätte für nationalsozialistische Forschung, Lehre und Erziehung werden. Sie wird dabei nach ausdrücklichem Wunsch des Führers von der Partei gebaut und erhalten, soll aber nicht Hohe Schule der NSDAP heißen, sondern schlechtweg Hohe Schule (HS). Ihre Ergebnisse sollen, soweit die nationalsozialistische Idee in Frage steht, verpflichtend für Partei und Staat werden, die Hohe Schule wird also eine einmalige Aufgabe erhalten… Ich habe in Aussicht genommen, bestimmte Institute unabhängig von Universitäten, die meisten jedoch in engster Verbindung mit den Hochschulen einzurichten.
Ich glaube, dadurch beiden Teilen zu helfen: der Hohen Schule durch Heranziehen des akademischen Nachwuchses, den Hochschulen durch konkret gestellte Aufgaben neues wissenschaftliches Leben im Sinn unserer Weltanschauung zuzuführen. Die späteren Ergebnisse der nationalsozialistischen Forschung würden ferner die Voraussetzung aller Hochschulreform abgeben…

Schreiben Alfred Rosenbergs an Reichserziehungsminister Rust vom 12. 8. 1940.

Die Außenstellen blieben zwar von den Universitäten getrennt, doch der Wissens- und Forschungsaustausch mit den Universitäten wurde auf dem Wege der Stellenbesetzung ausgeweitet. Anfang November 1940 sagte Rust ein weitgehendes Entgegenkommen bezüglich Neuberufungen von Dozenten sowie Einrichtungen von Lehrstühlen zu.

In der Folgezeit kam es zu Planung und Aufbau zahlreicher Forschungsinstitute, die als „Außenstellen der Hohen Schule im Aufbau" an verschiedenen Orten gegründet wurden. Rosenberg vermerkte in seinem Tagebuch am 7. 5. 1940: „Wenn am Ende an 10 Universitäten thematisch verschiedene, aber einheitlich geleitete Institute arbeiten, können wir nach 5–10 Jahren schon entscheidende Unterlagen einer neuen Erziehung erwarten"[12].

Und Prof. Baeumler führte in einer Aktennotiz für den Reichsleiter am 14. Juli 1941 aus, die Hohe Schule sei „gegründet worden, um die Wissenschaft, die an den Universitäten mit ihren erstarrten Überlieferungen weltanschaulich nicht vorwärts kommt, in Bewegung zu setzen. Gerade den Außenstellen kommt die Aufgabe zu, das falsche Dogma einer Entgegensetzung von ‚reiner Wissenschaft' und ‚Parteipolotik'" aufzuheben.

Eine Aufstellung der Außenstellen der Hohen Schule, bzw. Institute, ergibt folgendes Bild:

Standort:	**Außenstelle:**	**Leiter:**
Frankfurt	Institut zur Erforschung der Judenfrage	Dr. Wilhelm Grau bzw. Dr. Schickert[14]
Graz (Stift Rein), Detmold und Münster	Institut für Deutsche Volkskunde	Dr. Karl Haiding[15]
Halle	Institut für Religionswissenschaft	Prof. Dr. Wilhelm Brachmann
Hamburg	Institut für Überseeforschung	Prof. Dr. Gustav Adolf Rein[16]
Heidelberg	Lehrstätte für Deutsche Volkskunde?	
Kiel	Institut für germanische Forschung	
Marburg	Institut für nationalsozialistische Volkspflege	Prof. Dr. Richard Benzing[17]
München	Institut für Indogermanische Geistesgeschichte	Prof. Dr. Richard Harder[18]
Prag	Institut für Ostforschung	
Stuttgart und Schelklingen/ Württemberg	Institut für Biologie und Rassenlehre	Prof. Dr. Walter Groß[19], vertreten durch Dr. Werner Hüttig[20]
St. Andrä bei Villach/Kärnten	Zentralbibliothek der Hohen Schule	Bibliotheksrat Dr. Walter Grothe
Straßburg	Germanisch-gallicanisches Institut	
?	Reichsinstitut für deutsche Vorgeschichte (in Planung)	Prof. Dr. Reinerth
?	Akademie für wehrgeistige Forschung (nicht mehr genehmigt)	

Für ein vollständiges Bild der Tätigkeiten der Hohen Schule wäre es vorteilhaft, eine Geschichte der angegliederten Institute zu besitzen, oder zumindest derjenigen geisteswissenschaftlichen Fächer, die in den Bereich der Hohen Schule fallen sollten. Solche Versuche liegen jedoch bisher nur für die Vorgeschichtsforschung[21] und die Antike vor.[22]

Mit Bereitstellung der Haushaltsmittel wurden Sachmittel-, Stellenpläne und Kostenvoranschläge für die Außenstellen ausgearbeitet. Ein Vergleich der Kostenvoranschläge[23] mit dem „Auszug aus dem Besoldungsstellenplan der Hohen Schule in Vorbereitung" vom 10. Februar 1944 zeigt folgende Besetzung:

(siehe Tabelle nächste Seite oben)

Als erste Außenstelle wurde am 26. 3. 1941 offiziell das Institut zur Erforschung der Judenfrage in Frankfurt am Main unter Teilnahme namhafter Gelehrter[24] gegründet. Ihm stand eine große Bibliothek zur Verfügung, welche die umfangreiche Sammlung jüdischen Schrifttums der Stadt mit einschloß. Der Frankfurter Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs hatte sie Rosenberg zu Forschungszwecken bereitgestellt. Dazu kam die Erfassung und Auswertung der einschlägigen Bibliotheksbestände, die durch den im Juli 1940 geschaffenen „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg" in Europa zusammengetragen wurden. Am 1. April 1943 betrug der Bestand rund 500.00 Bände. Die personalintensive

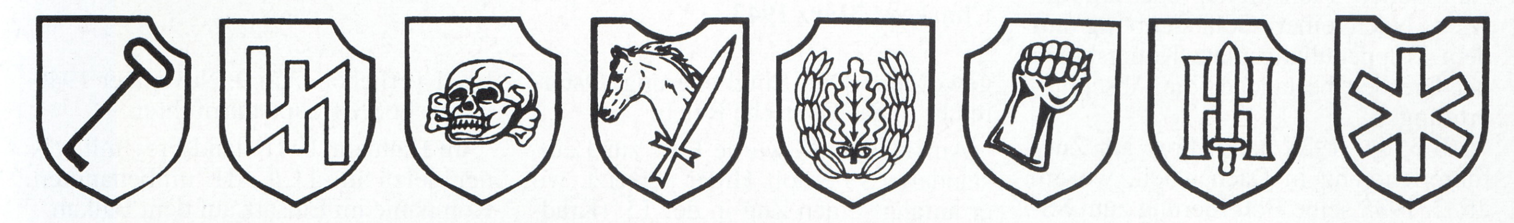
Standort:	Außenstelle:	Voranschläge 1941	Besoldungsstellenplan 1944
Frankfurt	Institut zur Erforschung der Judenfrage	42	51
Halle	Institut für Religionswissenschaft	21	8
Hamburg	Institut für Überseeforschung	33	1
Stuttgart	Institut für Biologie und Rassenlehre	9	9
München	Institut für Indogermanische Geistesgeschichte	20	8
übrige		?	148
Gesamt:		125	225

Bewältigung dieser Aufgaben schlug sich in der o.g. Personalstärke nieder. Auf publizistischer Ebene wurde die seit 1924 von Alfred Rosenberg herausgegebene politische Monatsschrift „Der Weltkampf"[25] vom Hoheneichen-Verlag als dem nunmehrigen Verlag der Hohen Schule erworben und als Instituts-eigenes Organ fortan unter dem Titel „Weltkampf" herausgebracht[26].

Diese Vierteljahresschrift wurde in den Jahren 1941 bis 1944 von dem Institutsleiter herausgegeben. Schriftleiter war Prof. Dr. Peter-Heinz Seraphim. Auch eine Schriftenreihe „Kleine Weltkampfbücherei" wurde herausgegeben.

(Fortsetzung und Literatur in der Ausgabe März 2003).

Aus den Truppenkameradschaften



SS-Standartenführer Albert Frey 90

Am 16. Februar 2003 vollendet SS-Standartenführer Eichenlaubträger Albert Frey sein 90. Lebensjahr.

Wir nehmen dies zum Anlaß, den militärischen Werdegang dieses hervorragenden Regimentskommandeurs in der 1. SS-Panzerdivision Leibstandarte SS Adolf Hitler ausführlich zu würdigen.

Am 16. Februar 1913 kam Albert Frey in Heidelberg zur Welt. Bis zu seinem 14. Lebensjahr besuchte er die Volksschule und war nach seiner Schulentlassung in verschiedenen Bereichen beschäftigt. Nebenbei bereitete er sich auf den Kaufmannsberuf vor und lernte an einer Sprach- und Handelsschule Fremdsprachen. 18-Jährig trat Frey als Volontär in ein Assekuranzbüro ein, um danach eine Zwecksparkassenvertretung sowie den Laden einer Fahnenfabrik zu übernehmen.

Am 15. Juni 1933 trat Albert Frey dem Pioniersturm der 32. SS-Standarte bei, später gehörte er dem 3. Sturm an.

Am 15. Dezember 1933 meldete er sich zur Politischen Bereitschaft Württemberg nach Ellwangen. Dort wurde ein Bataillon der jungen SS-Verfügungstruppe aufgestellt, Bataillonskommandeur war SS-Sturmbannführer Curt von Gottberg. Die Rekruten kamen aus allen sozialen Schichten, aus allen Gegenden Deutschlands. Viele Abiturienten, aber auch ein hoher Teil von Volksschulabsolventen, die neben Bauernburschen und ehemaligen Studenten dort Dienst taten. Die Ausbildung litt sehr unter der mangelhaften Waffenausstattung, die anfangs noch aus den Beständen des 1.Weltkriegs stammte.



SS-Standartenführer Eichenlaubträger Albert Frey.

Als 1934 SS-Obersturmbannführer Felix Steiner, einer der Former der Truppe, den Befehl über das Bataillon übernahm, setzte ein neues Ausbildungsprogramm ein. Dies betraf besonders die Schulung der Führer und Unterführer durch Planspiele am Sandkasten und die Geländeausbildung der Truppe. In einem Tagesmarsch 40 Kilometer und dabei noch eine über mehrere Kilometer sich erstreckende Angriffsübung zurückzulegen, war nichts besonderes. Zeitweise wurde das Bataillon im Sportgehen durch den Sportlehrer Scheffler ausgebildet. Mit dieser revolutionären Fortbewegungsmöglichkeit sollte das Bataillon im Schnellmarschtempo innerhalb der Kampfräume verlegt werden können. Freys Truppe entwickelte sich zu einer Einheit mit hohem Ausbildungsniveau, wie es in allen Truppenteilen der SS-Verfügungstruppe erreicht wurde.

Am 15. August 1935 erfolgte SS-Rottenführer Freys Versetzung zur 9. Kompanie des SS-Regiments „Deutschland“ nach München. Hier war SS-Hauptsturmführer Dr. Wim Brandt sein Chef, der auf bolivianischer Seite einen Panzerverband im Krieg gegen Paraguay geführt hatte. Von diesen Kämpfen inspiriert, entwickelte er eine Tarnbekleidung, die er beim Regiment „Deutschland“ einführte und die später die gesamte Waffen-SS trug.

Frey wurde am 10. 5. 1936 SS-Unterscharführer und am 20. 12. 1936 SS-Scharführer. Am 1. 4. 1937 erfolgte seine Kommandierung zur SS-Junkerschule Braunschweig, wo er bis 31. 1. 1938 am 4. Junkerlehrgang teilnahm und am 1. 10. 1937 zum SS-Standartenjunker befördert wurde. Besonders für das Hauptfach Taktik zeigte Frey eine starke Befähigung, wie sich in den zahlreichen Planspielen deutlich bewies. Nach einer Geländeübung auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück bei Dresden bestand er die Abschlußprüfung.

Ab 31. 1. 1938 nahm Frey am Zugführerlehrgang in Dachau teil, wo am 26. 2. 1938 seine Beförderung zum SS-Standartenoberjunker erfolgte. Am 10. 3. 1938 wurde der Lehrgang abgebrochen und Frey mit fünf weiteren Oberjunkern, darunter Hugo Kraas, nach München gebracht, wo sie eine JU 52 bestiegen. In einem anderen Flugzeug erkannten sie den Reichsführer-SS Heinrich Himmler. Frey war bis auf weiteres z.b.V. in den Stab des Reichsführers kommandiert. Der Flug ging nach Wien, wo Vorbereitungen für die Ankunft Hitlers im Hotel „Regina“ getroffen wurden. Frey hatte für die Funktion der riesigen Lautsprecheranlage während Hitlers Ansprache zu sorgen, später wurde er als Verbindungsoffizier zur Luftwaffe eingesetzt. Die Begeisterung der Menschen in Österreich war in jenen Tagen riesengroß.

„Als ich gelegentlich mit meinem Wagen in die Stadt unterwegs war, wurde ich buchstäblich aus diesem heraus gerissen und von den Menschen wie ein Beutestück weggetragen.“ (Frey).

Am 12. 3. 1938 wurden die Braunschweiger Junkerschulabsolventen in der Eingangshalle des Hotels „Imperial“ Adolf Hitler vorgestellt. Gleichzeitig erhielten sie ihre Beförderung zum SS-Untersturmführer. Somit endete Freys Aufenthalt in Wien, er war Zeuge eines historischen Ereignisses



Panzergrenadiere des 1. Rgt. LSSAH beseitigen Sperren am Stadtrand von Charkow, März 1943.

geworden: Der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich.

Am 1. 4. 1938 wurde Frey zur Leibstandarte SS Adolf Hitler versetzt, wo er anfangs einen Zug in der 15. (Kradschützen-)Kompanie übernahm; bald darauf kam er zur 9./LAH. Im Polenfeldzug erhielt Frey am 25. September 1939 das EK 2. Während des Westfeldzuges 1940 übernahm Frey die 9. Kompanie, am 30. Juni 1940 wurde ihm das

Kursker Offensive „Zitadelle“, aufgesessen kommen Männer der Leibstandarte aus einem Gefecht zurück. Juli 1943.

EK 1 verliehen. Am 9. November 1940 wurde er SS-Hauptsturmführer.

Im Frühjahr 1941 stand Frey mit seiner jetzt in 11./LAH umbenannten Kompanie im Einsatz auf dem Balkan.

Am 22. Juni 1941 begann der Ostfeldzug. Albert Frey kämpfte in der Ukraine, am Dnjepr, Perekop. Nach Verwundung Weidenhaupts übernahm Frey am 4. Oktober 1941 das III. Bataillon der Leibstandarte, seine Kompanie übernahm SS-Hauptsturmführer Jochen Peiper.

Mariupol, der Kampf gegen den Panzerzug vor Taganrog, waren weitere Meilensteine des schnellen Vormarsches 1941 in der Sowjetunion.

Bereits am 25. Oktober 1941 wurde SS-Hauptsturmführer Albert Frey für sein tapferes Verhalten im Kampf gegen den sowjetischen Panzerzug und für seinen Anteil an der Einnahme der Hafenstadt Taganrog zur Verleihung des Ritterkreuzes vorgeschlagen.

Stattdessen erhielt Frey am 17. November 1941 als erster Angehöriger der Leibstandarte das Deutsche Kreuz in Gold.

Am gleichen Tag noch trat die LAH zum Angriff auf Rostow an, es herrschte klirrende Kälte, Minus 20 Grad. Nachdem bis zum 20. 11. das vorgelagerte Verteidigungssystem durchkämpft wurde, geriet Frey's III. Bataillon in starkes Artilleriefeuer, erreichte jedoch durch Rostow hindurch das Angriffsziel, den Don. Ab 27. November wur-

den die Stellungen der Leibstandarte mit Artilleriefeuer belegt, Rostow war eine weit nach Osten vorgeschobene Frontbeule, die von ausgezehrten Einheiten gegen vielfach überlegenen Feind gehalten wurde. Am 29. 11. setzte sich das III. Panzerkorps aus Rostow ab und die Leibstandarte bezog eine Verteidigungslinie zwischen dem Ssambek und Mius, die bis zum 1. 12. 1941 erreicht wurde.

In der neuen Ssambekstellung fanden außer Artillerieüberfällen sowie gelegentlichen Späh- und Stoßtrupps keine größeren Unternehmungen statt. Frey lag mit seinem Bataillon 15 Kilometer nördlich Taganrog, auf dem Westufer des Ssambek, mit Front nach Osten. In den folgenden Monaten entstand ein Grabensystem mit Unterständen, Bunkern und Feuerstellungen. Hier lag die Leibstandarte bis Mai 1942. Am 20. April 1942 wurde Frey zum SS-Sturmbannführer befördert. Im Mai verlegte die LAH ans Asowsche Meer, zwischen Mariupol und Budenowka, wo sie Küstenschutz und Auffrischung betrieb. Am 5. 7. 1942 wurden bei Stalino die beiden Infanterieregimenter aufgestellt.

Albert Frey übernahm das I. Bataillon im 1. SS-Panzergrenadierregiment. Fritz Witt wurde Regimentskommandeur des 1. Regiments, Theodor Wisch übernahm das 2. Regiment.

Ab 12. Juli 1942 begann die Verladung der Division nach Frankreich. Dort wurde die bereits in Rußland begonnene Umgliederung und Aufstockung zur Panzergrenadierdivision vollzogen und u.a. das Panzerregiment aufgestellt.

Da die Truppe auf Tropentauglichkeit untersucht wurde, dachten viele, der neue Kriegsschauplatz würde Afrika heißen. Während im Osten die Kämpfe um Stalingrad tobten, erreichte die Leibstandarte ihr neuer Einsatzbefehl: Zurück nach Rußland!

Während der Kämpfe bei Stalingrad entstand westlich eine große Lücke in der deutschen Front. In diesen entblößten Abschnitt südostwärts Charkow wurden die ersten Teile der LAH Ende Januar 1943 eingesetzt.

In eisiger Kälte lag Freys I. Bataillon am Ufer des Donez, es wurde zusammen mit Sturmgeschützen, Panzern, Artillerie und Pionieren zur Kampfgruppe Witt zusammengefaßt.

Der Auftrag lautete, aus dem Raum Merefa über Golubow, entlang der Bahnlinie Taranowka, über Bereka auf Alexejewka vorzustoßen, wohin sich die Kampfgruppe Meyer in teilweise dichtem Schneetreiben ebenfalls vorkämpfte. In Bereka und Taranowka kam es zu schweren Kämpfen; es gelang den folgenden Operationen des SS-Panzerkorps (LAH, „Das Reich“, „Totenkopf“) in schweren Kämpfen dem Gegner hohe Verluste zuzufügen und wieder auf Charkow einzudrehen.

Am 2. März 1943 stellte Sepp Dietrich den Antrag auf Verleihung des Ritterkreuzes an Frey, „...weil er sich bei den jetzigen schweren Abwehrkämpfen und Gegenangriffen wiederum durch überragende persönliche Tapferkeit und hervorragende Führung seines Bataillons aufs Höchste bewährt hat.“

Am 3. März 1943 erhielt Albert Frey als SS-Sturmbannführer und Kommandeur I./1.SS-Panzergrenadierregiment das Ritterkreuz.

Am 14. März 1943 war Charkow, die Hauptstadt der Ukraine, wieder eingenommen. In dieser Großstadt, die wenige Wochen zuvor von den deutschen Truppen hatte geräumt werden müssen, spielten sich harte Straßen- und Häuserkämpfe ab, die von jedem das Letzte forderten.

In der anschließenden Ruhephase gab die Leibstandarte beträchtliche Teile zur Aufstellung der „Hitlerjugend“-Division ab, deren Divisionskommandeur Fritz Witt wurde. Sein SS-Panzergrenadierregiment 1 übernahm am 13. Mai 1943

Albert Frey als Kommandeur

Am 21. Juni 1943 erfolgte seine Beförderung zum SS-Obersturmbannführer.

Ab 5. Juli 1943 kämpfte Frey als Regimentskommandeur in der Operation „Zitadelle“, bei Kursk. Er erinnert sich: „Bereits am Panzergraben empfing uns heftige Feindabwehr. Mit Gewehrfeuer, Maschinengewehrfeuer, Artilleriebeschuß, mit Granatwerfer- und Raketenwerfersalven versuchte der Gegner, uns das Überschreiten des Grabens zu verwehren. Als von Christen, der Chef meiner 1. Kompanie fiel und die Vorwärtsbewegung ins Stocken geriet, gelang es mir im persönlichen Eingreifen, den Angriff wieder in Fluß zu bringen. In blutigem, zum Teil in erbitterten Nahkämpfen ausgetragenem Ringen verging der Tag. Verbissen kämpften die Männer des Regiments sich vorwärts, hinein in die Tiefe des feindlichen Hauptkampffeldes. Am Abend hatte das Regiment eine ihm als Angriffsziel befohlene Höhe erreicht.“

Dies stellte einen Punkt zur späteren Eichenlaubverleihung dar.

Nach der größten Panzerschlacht der Kriegsgeschichte am 12. Juli 1943 wurde am 14. Juli die Offensive abgebrochen, ab 29. Juli wurde die LAH aus dem Raum Stalino im „Blitz-Pfeil-Transport“ per Bahn nach Tirol und im Landmarsch nach Italien gebracht.

Dort ereichte Frey die kampflose Übergabe von Mailand. Am 14. September 1943 sprach SS-Obergruppenführer Hausser in Mailand Frey seine besondere Anerkennung aus, für das bewiesene diplomatische Geschick.

Im November 1943 befand sich Frey mit seinem SS-Panzergrenadierregiment 1 der LAH wieder auf dem Transportzug nach Rußland. Die gerade entladenen Teile der Leibstandarte wurden sofort in den Kampf geworfen. Südostwärts Shitomir trat Frey, mit unterstellter Panther-Abteilung und SS-Sturmgeschützabteilung 1, II./SS-Pz. Art. Rgt. 1, zum Angriff auf die tiefe Flanke des Feindes an. Über Kornin aus führte der Stoß nach Ssolowjewka und von dort nach Nordwesten zur Rollbahn Kiew – Shitomir. Dieser Angriff dauerte vom 15. bis 18. November 1943 und führte in harten, ständig von Gegenangriffen der Sowjets begleiteten Kämpfen zu vollem Erfolg und Sperrung der wichtigen Rollbahn.

Für diese Leistung schlug Sepp Dietrich Albert Frey zur Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz vor. Am 20. Dezember 1943 verlieh der Oberste Befehlshaber der Deutschen Wehrmacht Albert Frey als SS-Obersturmbannführer und Kommandeur SS-Panzergrenadierregiment 1 – 1. SS-Panzerdivision Leibstandarte SS Adolf Hitler das Eichenlaub.

Nach der Aushändigung im Führerhauptquartier kehrte Frey wieder zur Ostfront zurück und übernahm im März 1944 die Führung der Division.

Nach der Verlegung von der Ostfront übernahm er im April 1944 in Flandern wieder sein SS-Panzergrenadierregiment 1.

Nach einer kurzen Phase der Ruhe und Auffüllung mit Ersatz und Material, wurde die Leibstandarte an die Invasionsfront nach Nordfrankreich geworfen. Hier war am 6. Juni 1944 der alliierte Gegner unter erdrückender Materialüberlegenheit gelandet, ge-

schützt von seiner allgegenwärtigen Luftwaffe. Die taktische Gefechtsführung gestaltete sich für Frey äußerst schwierig.

Am 28. Juni 1944 führten Freys Grenadiere einen Angriff beiderseits der Straße Caen–Villers–Bocage, der Mouen zum Ziel hatte und die über den Odon vorgedrungenen Feindteile abschneiden sollte. In hartem, verlustreichen Kampf wurde Verson und Mouen erkämpft. Eterville, Maltot, Verson, alles Namen, die dem Kommandeur und allen Männern des dort kämpfenden 1. Regiments der Leibstandarte nicht aus dem Gedächtnis kommen werden.

Die folgenden Wochen brachten schwere Feindangriffe, sowie Artilleriefeuer in bisher nicht gekanntem Ausmaß, unterstützt von schwersten Kalibern der Schiffsgeschütze. Zwar wurden dem Gegner erhebliche Verluste zugefügt und blieb die eigene Moral intakt, doch die eigenen Verluste wogen weitaus schwerer.

SS-Obersturmbannführer Frey befand sich „angesichts der Aussichtslosigkeit der allgemeinen militär-politischen Lage in einem Zustand tief eingeprägter, monotoner Hoffnungslosigkeit. Es zeigte sich, daß wir kämpferisch dem Feind überlegen waren. Aber was nützte dies, wenn Mut, Opferbereitschaft und Kampfwille von einer erdrückenden Last an Stahl und Eisen überrollt, zermahlen und erstickt wurden?

Der für uns hoffnungslosen Überlegenheit des Gegners hatten wir neben unzureichenden materiellen Mitteln nur unsere moralische Haltung entgegenzusetzen. So waren die Kämpfe in diesem Zeitraum für unsere Truppe von einer unvorstellbaren Härte. Die Anforderungen an Standhaftigkeit, Durchhaltevermögen und Tapferkeit, die an den einzelnen gestellt wurden, lagen über menschlichem Leistungsvermögen. Ich erlebte, wie ein ganzes Dutzend amerikanischer Panzer-Besatzungen aus ihren völlig unbeschädigt gebliebenen Kampfwagen ausstieg und die Flucht ergriff, weil für sie völlig ungefährliches Maschinengewehrfeuer auf die Panzerung ihrer Kampfwagen hämmerte. Nach meinen Erfahrungen war der amerikanische Soldat von einer eigenen materiellen Überlegenheit abhängig, um über den Gegner erfolgreich sein zu können. Eine überzeugende Leistung als Einzelkämpfer habe ich von ihm nicht erlebt.“ (Frey).

Am 20. Juli 1944 begab sich Frey mit SS-Sturmbannführer Heimann, Kommandeur der Sturmgeschützabteilung, von Garcelles aus auf den Weg zum II./SS-Panzergrenadierregiment 1, daß bei Troteval von Kanadiern mit Infanterie und Panzern angegriffen wurde. Unterwegs geriet sein PKW in das Feuer feindlicher Panzer, dessen Splitter einen Teil von Freys Unterkieferknochen zertrümmerte, die Zunge im Rachen aufriß und im Hals steckenblieb. „Als Zugabe hatte ich noch einen Durchschuß durch die rechte Wade abbekommen.

Wochenlang schwebte ich bei zahlreichen Nachblutungen und komplizierten chirugischen Eingriffen zwischen Leben und Tod. Als es mir wieder besser ging, meldete ich mich, mit noch nicht wieder ausgeheilter Wunde, zurück an die Front. Es war dies in der Zeit kurz vor der Ardennenoffensive. Mein Kiefer, noch ohne Knochentransplantat, war vorerst mit Stahlschienen fixiert.“

Doch Frey übernahm nicht sein altes, jenes von Max Hansen geführtes 1. Regiment, sondern stellte im Rahmen der 6. SS-Panzerarmee zwei neue Brigaden auf.

Albert Frey wurde zum SS-Standartenführer befördert und gehörte 1945 zur Divisionsführerreserve der 6. SS-Panzerarmee. Er organisierte die Zuteilung von Mannschaften an die im Kampfraum um Wien stehenden Divisionen der Waffen-SS.

Bei der Kapitulation ging er nicht in Gefangenschaft, sondern schlug sich auf abenteuerlichen Wegen 1949 nach Südamerika durch. 1963 kehrte er mit seiner Familie nach Deutschland zurück. Bald darauf gründete er mit anderen Überlebenden seiner Division den Kameradschaftsverband der Soldaten des I. SS-Panzerkorps.

Mit Albert und Max Hansen führten zwei bewährte Regimentskommandeure und Eichenlaubträger diese Truppenkameradschaft nacheinander, deren Ehrenmitglied SS-Staf. Frey heute ist.

Zum 90. Geburtstag gratulieren Vorstand und Mitglieder des Kameradschaftsverbandes, die Kompaniekameradschaften und die Schriftleitung des FREIWILLIGEN sehr herzlich und wünschen ihm noch weitere Jahre an der Seite seiner Frau Lotte. P.A.

Heinz Behnke



Der Kamerad **Heinz Behnke** ist im Alter von 78 Jahren verstorben. Am Ende des Krieges war er SS-Unterscharführer und Nachrichtentruppführer in der 16. (IG)/SS-Pz. Gren. Rgt. „Westland“. Er nahm mit seiner Division „Wiking“ an der letzten großen Abwehrschlacht südwestlich Stuhlweißenburg teil, wo er an der Schulter durch Granatsplitter verwundet wurde. Er konnte jedoch bei der Truppe verbleiben. Nach der Kapitulation lag er bei Radstadt und später in Weilheim südlich München. Sein weiterer Weg führte ihn über Lübeck und 1947 zurück in seine Heimat Goldenbaum/Mecklenburg, in das Paradies der sowjetischen Besatzungszone.

Als Franzose habe ich ihn in Goldenbaum besucht, er lud mich und ein paar weitere französische Kameraden, darunter Ritterkreuzträger Hstuf. Henri Fenet, dort ein. Warum?

1995 setzte er am Volkstrauertag einen Gedenkstein für die unbekannten Gefallenen der französischen Waffen-Grenadierdivision der SS „Charlemagne“. (Siehe DER FREIWILLIGE, Nr. 4/1996, Seite 11–13 und Nr. 5/1996, Seite 32).

Mehrmals haben uns die Einwohner von Goldenbaum, Neustrelitz, Carpin mit Karten und Bleistiften durch die Orte und Wälder wandern gesehen. Seitdem sind wir mit ihnen in Verbindung geblieben. Zum Abschied hat Kamerad Wilfried L. am Grabe von Heinz Behnke die folgenden Worte gesprochen:

„Lieber Heinz, sehr geehrte Frau Behnke, werte Trauernde! Ich bin befugt, im Namen der noch lebenden Kameraden der französischen Truppenkameradschaft der Division ‚Charlemagne' zu sprechen.

Dir lieber Heinz und Ihnen, Frau Behnke, für Ihren Einsatz gegenüber den toten Soldaten, die in unserer eigenen Heimat in den Wäldern seit 29./30. April 1945 liegen, zu danken, wodurch diese eine würdige Totenruhe bekommen haben.

Die Abschiedsblumen sind in den Farben der französischen Trikolore: blau, weiß, rot."

Lieber Heinz, bis zum letzten Tag, hieß Deine Ehre Treue.

Jean Gaulois



Im Schlauchboot über einen Fluß.

Ausbruchsgruppe Harmel, April 1945

Wer kann sich noch an folgende Begebenheiten erinnern?

Nach dem Durchbruch bei Neu Petershain erreichte die Ausbruchsgruppe nach etwa 1 bis 2 Tagen die Oberförsterei Grünhaus, südlich Finsterwalde. Hier wurde nochmals gesammelt und über die Funkstelle der 344. Inf. Div. erfuhr man, daß südlich der schwarzen Elster deutsche Verbände stehen. Deshalb sollte der Ausbruch in dieser Richtung über Hohenleipisch und Plessa erfolgen. Beim Anmarsch auf Grünhaus hatte die Spitzengruppe – vermutlich Teile der 1./SS-Pz.-Nachrichtenabteilung 10 „Frundsberg" unter SS-Untersturmführer Hans Wenke – ein Feuergefecht mit vier russischen Offizieren, die aus südlicher Richtung mit einem Jeep der Spitzengruppe entgegenkamen. Nachdem diese niedergekämpft wurden, vergrub man diese in einer Kiesgrube, wobei ein Stiefel noch heraus schaute.

Beim Weitermarsch von Grünhaus ließ man fünf schwerverwundete Kameraden zurück, da diese nicht mehr transportfähig waren. Die Russen entdeckten später die toten Offiziere und wollten dafür die Zivilpersonen von Grünhaus erschießen. Da sie aber in der Oberförsterei die fünf verwundeten Kameraden fanden, ließen sie ihren Haß an diesen aus. Später fing man einen SS-Soldaten, der sich noch im Wald versteckt hielt und ermordete auch diesen. Der Kamerad soll aus Berlin gewesen sein, wollte nach Lauchhammer, was ca. 10 Kilometer entfernt ist und soll später von seiner Familie nach Berlin umgebettet worden sein. In Lauchhammer sollte sich seine Schwester befunden haben.

Im etwa 3 Kilometer entfernten Sorno befindet sich auch das Grab eines österreichischen Kameraden namens Joseph Oberlasser, der am 26. April 1945 den Russen in die Hände fiel. Kann sich jemand an die Namen der fünf Kameraden oder an weitere Einzelheiten erinnern? Die Soldaten wurden nach Finsterwalde umgebettet und ihre Gräber werden von der Dorfbevölkerung gepflegt.

Nach neuesten Hinweisen sollen bei der Ausbruchsgruppe auch Angehörige der SS-Panzerjagdkompanie Dora 1 SS-Stubaf. Goltz (SS-Sturmbat. 500?) gewesen sein; wer kann dazu noch Hinweise geben?

Weiterhin suche ich noch Erlebnisberichte von Kameraden, die nach dem Ausbruch im Raum Ortrand – Mortizburg beim Fallschirmpanzerkorps „Hermann Göring" eingesetzt waren.

Zuschriften an:

MUNIN-Verlag
Postfach 11 52, 54315 Pluwig
Telefon (0 65 88) 98 80 50
Telefax (0 65 88) 98 80 51

1. Mitteldeutsches Soldatentreffen

Letztes Jahr wurde in Königsbrück das Ehrenmal der 384. Inf.-Div, eingeweiht. Aufgrund der starken Resonanz entschloß sich der Kamerad Karl-Peter Füßlein, ein Soldatentreffen in Königsbrück durchzuführen.

Um 100 Kameraden verschiedener Divisionen des Heeres, der Waffen-SS, Fallschirm- und Gebirgstruppe nahmen daran teil. Abordnungen der HIAG-Ostsachsen, U-Boot- und Marinekameradschaften erschienen. Daneben junge Reservisten aus NVA und Bundeswehr, sowie Jugend von der Freischar Schill und der Arbeitsgemeinschaft „Ernst Moritz Arndt".

Der Bürgermeister ermunterte die Zeitzeugen, ihre Erinnerung nicht zu verschweigen. Kameraden verschiedener Truppenteile erwähnten die widerwärtige Verleumdungskampagne der Reemtsma-Schau gegen alles Soldatische. Eine Posaunenkapelle umrahmte mit gekonnten Beiträgen die Veranstaltung. Es folgte ein Rundgang durch den Kasernenkomplex „Neues Lager", wovon die sowjetischen Besatzer nichts brauchbares mehr übrig ließen.

Lange saßen noch die alten und jungen Soldaten anschließend beisammen und besprachen die brennenden Fragen um die Zukunft Deutschlands.

Während die örtliche Presse und die Zeitungen der ostdeutschen Vertriebenenverbände diese Veranstaltung trotz Bitten im Vorfeld nicht ankündigten, war die rege Beteiligung ein Beweis, daß ein Soldatentreffen in Mitteldeutschland seinen Anklang findet.

Das 2. Mitteldeutsche Soldatentreffen findet am 14. Juni 2003, ab 9.30 Uhr wieder in Königsbrück statt.




Suchdienst





Walter Rose 1940 als SS-Rottenführer in der „Totenkopf"-Division.



Walter Rose 1944 als SS-Oberscharführer in der 4. SS-Pz. Grenadierbrigade „Nederland".

Oskar Ambrosius

Wer kannte meinen Vater, **SS-Obersturmführer Oskar Ambrosius?**

Er war 1943 Kompanieführer der 5./SS-Pz. Gren. Rgt. 5 „Totenkopf", gefallen am 19. 3. 1943 bei Murom, Raum Charkow.

Hinweise bitte an den

MUNIN-Verlag
Postfach 1152, 54315 Pluwig
Telefon (0 65 88) 98 80 50
Telefax (0 65 88) 98 80 51

Dr. Lothar Stengel

Wer kannte **Dr. Lothar Stengel von Rutkowski?** Er war im Januar 1943 SS-Obersturmführer und Bataillonsarzt des III./SS-Polizei-Inf. Rgt. 1 in der SS-Polizei-Panzergrenadierdivision.

Hinweise bitte an den

MUNIN-Verlag
Postfach 1152, 54315 Pluwig
Telefon (0 65 88) 98 80 50
Telefax (0 65 88) 98 80 51

Walter Rose

Wer kannte **Walter Rose,** siehe Fotos? Geboren am 2. Januar 1902 in Halberstadt, zuletzt in Hannover wohnhaft. 1940 SS-Rottenführer in der „Totenkopf"-Div., 1944 SS-Oberscharführer in der 4. SS-Pz. Grenadierbrigade „Nederland". Letzte Nachricht aus dem Kessel von Halbe am 29. April 1945, SS-Korps-Nachrichtenabt. 105 – V. SS-Gebirgskorps.

Hinweise bitte an

Hans Joachim Depken, Wittekamp 23, 30163 Hannover

Adresse des „FREIWILLIGEN":

Die zentrale Adresse der Redaktion des „FREIWILLIGEN" und des Munin-Verlages lautet:

Munin-Verlag GmbH
Postfach 1152
54315 Pluwig
Telefon: 0 65 88/98 80 50
Telefax: 0 65 88/98 80 51

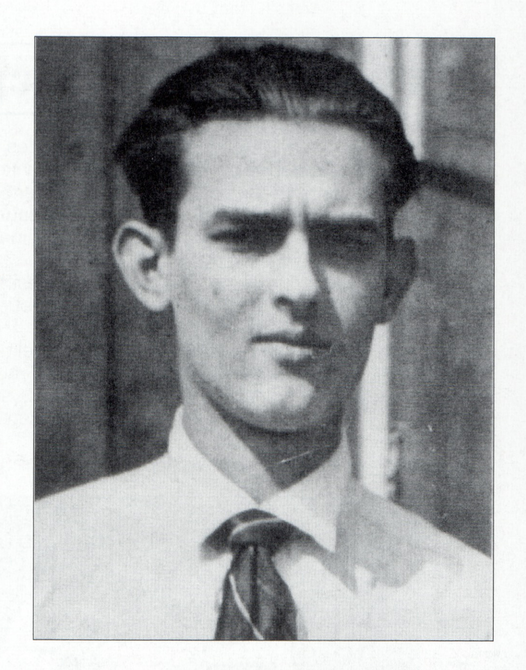
Bankverbindung:
Dresdner Bank Trier
Konto-Nr. 510 837 800
Bankleitzahl 585 800 74

Alle Text-Beiträge, Buch-Bestellungen, gewerbliche und private Anzeigen sind nur an diese Anschrift zu senden.

Schwester sucht Bruder

Wer kannte Charles Ducy? Siehe Lichtbild rechts.

Charles Ducy



Charles Ducy wurde 1924 in Kensington Park Road, London, geboren. 1942 fuhr er als freiwilliger Arbeiter nach Deutschland, wo er sich 1943 freiwillig zur Waffen-SS meldete. Seine militärische Ausbildung bekam er im SS-Ausbildungslager Sennheim/Oberrhein.

Durch Gericht von Rennes (oder Le Mans) wurde er später zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Sein Kamerad und Freund hieß Roger Pohu und ist in Lang Son (Indochina) gefallen.

Das letzte Lebenszeichen, das Charles Ducy's Schwester erhielt, stammte aus Sennheim, Winter 1943. **Wer kannte Charles Ducy?**

Hinweise bitte an den

MUNIN-Verlag, Postfach 11 52, 54315 Pluwig
Telefon (0 65 88) 98 80 50, Telefax (0 65 88) 98 80 51

Deutsche Lebensgestaltung

Für die Gemeinschaft, die nicht in der Masse des hirnlosen Zeitgeistes mitschwimmt, sondern sich eigenständiges Denken und innere Unabhängigkeit bewahren konnte, wird nun artgemäßer Schmuck angefertigt. Wir stellen hier zwei Anhänger vor, die in einer deutschen Goldschmiede zum erstenmal seit Sommer 1938 wieder originalgetreu nach historischer Vorlage hergestellt werden.
Diese Schmuckstücke eignen sich ideal als Geschenk für die Frau zur Hochzeit, als Geburtstagsgeschenk, zur Geburt eines Kindes, zur Namengebungsfeier, an Weihnachten.
Die Kunstwerke werden in Handarbeit hergestellt. Sie zeugen von der hohen Achtung, die unsere Gemeinschaft der Frau entgegenbringt. Sie erwerben damit nicht nur ein Schmuckstück, sondern zugleich ein begehrtes Symbol für die Geisteshaltung unseres kulturellen Lebens und unserer Anschauungen.
Die Anhänger können auch als Brosche/Anhänger bestellt werden.



Ulrike

Silber gesägt, fünf stilisierte Lebensrunen, innen eine Silberscheibe mit aufgelötetem Rad oder Hagalrune. Diese Zeichen können wahlweise aus Gold oder Silber bestehen. Durchmesser 5 cm. ab **120,00 €**



Thurid

Silber gesägt, acht Strahlenrunen, die in der Mitte in ein Sonnenrad laufen. Ähnlich dem berühmten Bodenornament in der Wewelsburg. Durchmesser 5,5 cm. ab **90,00 €**

Bestellschein

Bitte einsenden an **MUNIN-Verlag:**
Postfach 1152, 54315 Pluwig, Telefon (06588) 988050 oder als Fax absenden: (06588) 988051

Ich bestelle ________ Exemplare, bitte die gewünschte Ausführung ankreuzen:

Ulrike als Anhänger ☐ als Brosche ☐

Thurid als Anhänger ☐ als Brosche ☐

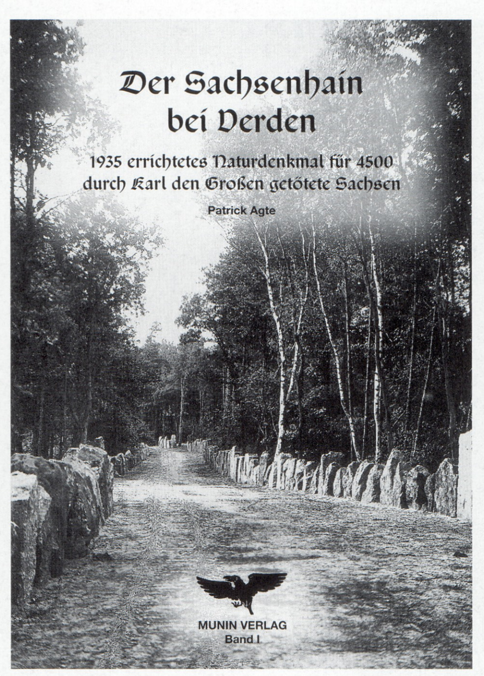
Name, Vorname ______________________________

Straße ______________________________

Postleitzahl, Ort ______________________________

Datum, Unterschrift ______________________________







JETZT ERSCHIENEN!

In 80 Nahkampftagen...

als Kradschütze in der SS-„Totenkopf"-Division von Helmut Büch.

Die Nahkampfspange in Gold, das Deutsche Kreuz in Gold, Verwundetenabzeichen in Gold, Panzervernichtungsabzeichen und weitere Auszeichnungen kennzeichnen Helmut Büch als einen Frontsoldaten, der den Krieg in all' seinen Härten und Schrecken durchlebte.

In diesem Buch schildert der gebürtige Saarländer seine Einsätze in der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf".

Beginnend im Westfeldzug, 1940 in Frankreich, folgt der Leser ihm nach Rußland, im Juni 1941, wo er nur durch Verwundungen unterbrochen, bis zum Spätherbst 1943 ununterbrochen in vorderster Frontlinie kämpfte.

Helmut Büch stand als Kradschütze und Zugführer eines Schwimmwagen-Zuges mit seiner Kompanie in diesen Einsätzen. 1944 nahm er am Einsatz gegen den Aufstand in Warschau teil, wobei er erneut verwundet wurde.

Nach über 80 erlebten und bestätigten Nahkampftagen erhielt Helmut Büch im Dezember 1944 aus der Hand des Reichsführers-SS die höchste Auszeichnung des Infanteristen: Die Nahkampfspange in Gold.

Ein schnörkelloses, überaus spannend geschriebenes Buch eines Frontsoldaten, der den Krieg aus dem Brennpunkt der Kämpfe beschreibt.

224 Seiten, 110 Fotos, Dokumente.

19,80 Euro

„Der Sachsenhein"
Ein Beitrag zur Kulturpolitik des 3. Reiches

In der mit diesem Band beginnenden Reihe werden die Bauten und Kulturobjekte vorgestellt, die von der „Gesellschaft zur Förderung und Pflege deutscher Kulturdenkmäler" durch H. Himmler erworben, erhalten und von Mitarbeitern der SS-Lehrinstitution „Ahnenerbe" wissenschaftlich erforscht und untersucht wurde. Der imposante Sachsenhain wurde 1935 durch H. Himmler zur Erinnerung an die 4500 durch Karl den Großen bei Verden an der Aller ermordeten Sachsen erbaut. Dieses einzigartige, in herrlicher Landschaft gelegene Naturdenkmal diente als Erinnerungs- und Kultstätte und wurde von der Bevölkerung und SS zur Sonnenwendefeier genutzt. Detaillierte Beschreibung der Anlage mit zahlreichen unveröffentlichten Fotos und Bauplänen.

145 Seiten, 104 Fotos. **17,90 Euro**

Europas Freiwillige der Waffen-SS

Biographien aller Inhaber des Ritterkreuzes, des Deutschen Kreuzes in Gold, der Ehrenblattspange und der Nahkampfspange in Gold, die keine Deutschen waren. Hier werden erstmals die vollständigen, präzisen Biographien aller europäischen Freiwilligen aus den Niederlanden, Flandern, Wallonien, Frankreich, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Lettland, Estland und Ungarn vorgestellt, die die höchsten Tapferkeitsauszeichnungen erhielten. In beeindruckender Genauigkeit sind die persönlichen und militärischen Lebensläufe dieser europäischen Freiwilligen anhand originalen Quellenmaterials recherchiert und in spannenden und gut lesbaren Einzelbiographien wiedergegeben worden. Zum ersten Mal werden die Begründungen aufgeführt, warum ihnen die jeweils höchste Auszeichnung verliehen worden ist.

Bestechend ist der Bildteil dieses Werkes, der aus etwa 380 Fotos besteht. Darunter befinden sich einzigartige Bilder und Dokumente z.B. von lettischen und estnischen Freiwilligen, die während der 50 Jahre andauernden sowjetischen Besetzung unter großen Gefahren versteckt wurden. Als Faksimile wiedergegebene Dokumente runden dieses Buch ab.

Der dänische Ritterkreuzträger Sören Kam schrieb das Geleitwort.

308 Seiten, 380 Fotografien und Dokumente. Großformat, farbiger Schutzumschlag.

40,50 Euro

Bestellschein

Bitte einsenden oder als Fax unter: **(0 65 88) 98 80 51**
absenden an: **MUNIN-Verlag** • Postfach 1152 • 54315 Pluwig

Ich bestelle ____ Exemplar(e)

❑ ***In 80 Nahkampftagen***

❑ ***Sachsenhain*** ❑ ***Europas Freiwillige***

Name, Vorname: ____________________

Straße: ____________________

Postleitzahl, Ort: ____________________

Datum, Unterschrift: ____________________



Der lettische W.-Standartenführer und Ritterkreuzträger Voldemars Veiss wird nach einer Verwundung vom Gefechtsstand von Obersturmbannführer Nikolajs Galdins zur Versorgung weggeführt. Veiss gilt als einer der Nationalhelden des lettischen Volkes in seinem langen Unabhängigkeitskampf gegen Sowjetrußland.